



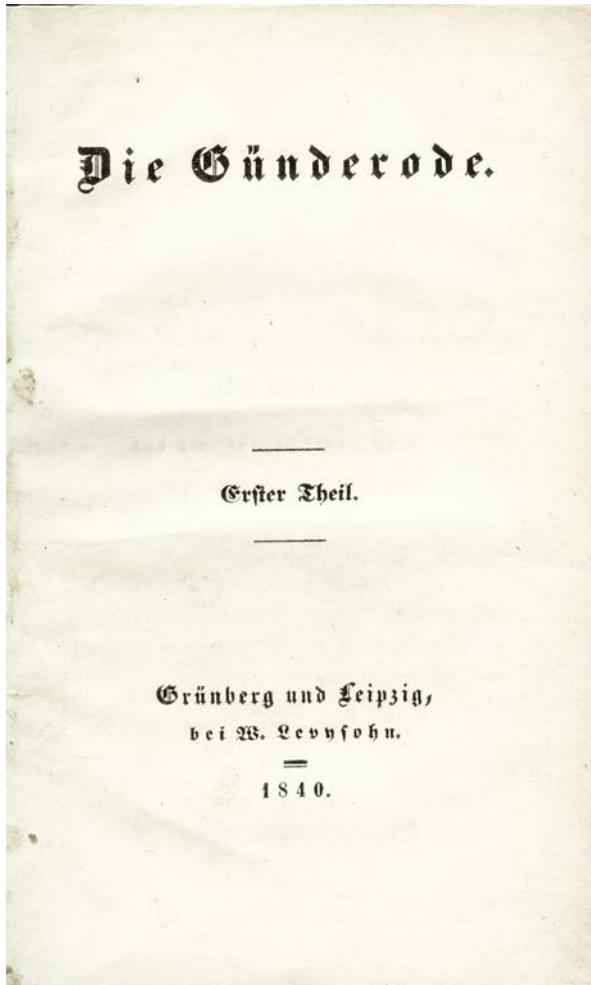
ARNIM, GISELA VON. Mondkönigs Tochter. Märchen für eine Abendstunde von MARILLA FITCHERSVOGEL übersetzt aus dem Tyroler Dialekt in's Hochdeutsche. Herausgegeben von J.F.KLEIN, Faktor der Buchdruckerei Trowitzsch und Sohn, Charlottenburg, bei Egbert Bauer 1845. Gr-8°. 30 S., (1) Bl. Bedrucker Orig.-Umschlag. Leicht knitterig, in den Rändern etwas ausgebleicht.

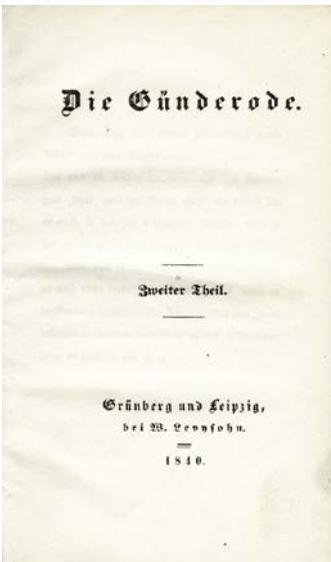
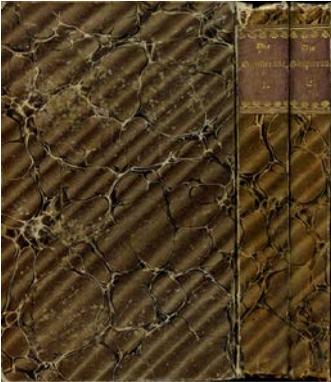
Titelaufgabe der ersten Ausgabe von 1844 (Goedeke VI,88,1 kennt nur die „Zweite Auflage“ Berlin 1849: „Die erste Ausgabe ist mir nicht bekannt.“; Hirschberg, Taschengoedeke S.27 datiert „(1848)“; Kosch 6,Sp.811 [unter Grimm, Gisela] datiert 1849; s.u.). – Unbeschnitten, im Bug und in den breiten Rändern teils etwas fleckig, Ecken etwas geknickt.

In mancher Hinsicht sind die Märchen GISELA VON ARNIMS (Berlin 1827 – 1889 Florenz), deren frühestes *Mondkönigs Tochter* ist, originäre Kinder der Epoche der Romantik und stehen zugleich für deren unzeitgemäß gewordene, biedermeierliche Weltfremdheit und ihr Ende in einer radikal politisierten Umwelt. Die jüngste und begabteste Tochter von BETTINA und ACHIM von ARNIM hatte schon früh zu dichten und schreiben begonnen. *Mondkönigs Tochter* war wie auch die beiden späteren Märchen *Das Heimelchen* und *Aus den Papieren eines Spatzen* nicht vorrangig zur Veröffentlichung bestimmt, sondern zum Vortrag in der sogenannten „Kaffeter-Gesellschaft“, einer „literarisch-künstlerischen Vereinigung junger Damen“, die sich unter dem Protektorat der Schwestern CAROLINE und WILHELMINE BARDUA in deren Salon in Berlin trafen. Dazu zählten neben GISELA ihre älteren Schwestern MAXE und ARMGART, MARIE von OLFERS, die später als einzige Berufsschriftstellerin wurde, und ihre Schwestern, HERDERS Enkelin AMALIE und weitere Töchter aus Berlins gesellschaftlicher Elite. 1842 traf sich die Gesellschaft erstmals zu ihren regelmäßigen Treffen und letztmals am 14.März 1848, als schon alle „mehr nach dem Krawall auf der Straße als auf die Geistesprodukte, die verlesen wurden“ (Maxe von Arnim) hörten. Dem folgte das „offizielle“ Ende am 28.April: „Unser geliebter Kaffeter ward in der kaum entfalteten Blüte seines sechsten Jahres dahingerafft von dem unerbittlichen Zahn der Gegenwart. Er war zu gut für diese Welt.“ (zit. nach: Petra Wilhelmy. Der Berliner Salon, Berlin u.a. 1989, S.183f.).

Mondkönigs Tochter ist ein „Märchen, nicht in der strengeren und volkstümlichen Art der BRÜDER GRIMM, sondern wie sie ARNIM, BRENTANO, E.T.A.HOFFMANN gedichtet hatten.“ (Goedeke). Zuerst veröffentlicht wurde es 1844. Der Absatz kann nur äußerst gering gewesen sein wie auch der der vorliegenden Titelaufgabe, bei der allein die Jahreszahl geändert ist. Beide sind allen Bibliographen unbekannt, die erst eine „zweite Auflage“ von 1848 bzw. 1849 kennen (s.o.). Das einzige für mich im Handel nachweisbare Exemplar der Ausgabe mit Datum 1844 (aber „auf dem Orig.-Umschlag 1845“) finde ich in G.Kaldweys *Lesekabinett 13, Deutsche Romantiker 1,7* von 1079: „Die als verschollen geltende erste Ausgabe ... die auf keiner dt. Auktion seit 1906 in den Handel kam. Wahrscheinlich nur in kleinster Auflage für den Freundeskreis hergestellt.“ Ebenso wenig kann ich ein weiteres Exemplar unserer Ausgabe 1845 im Handel finden. In Bibliothekskatalogen sind beide Varianten sehr selten nachweisbar (1844: 3x; 1845: 2x). Noch die späteren (Sammel-) Ausgaben 1848/9 bzw. 1853 der Märchen sind Titelaufgaben.

Arnim,G.v. (pseud.). Mondkönigs Tochter. Märchen, 1845.



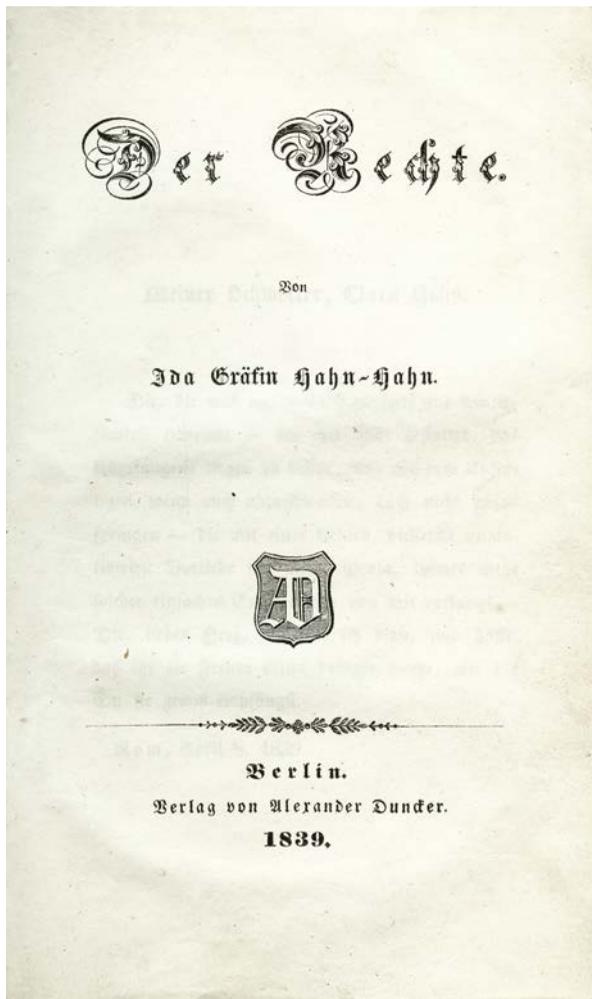


ARNIM, BETTINA VON. Die G nderode. Erster (- Zweiter) Theil. In zwei Bänden. Gr nberg und Leipzig, bei W. Levisohn 1840. (5) Bll., 440 S.; VIII, 306 S. Marmorierte Pappbande d.Zt. mit R ckenschild. Kapitale bestoßen, Gelenke berieben.

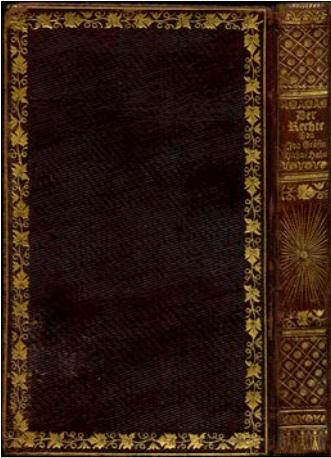
Erste Ausgabe (Mallon, Bettina-Bibliogr. 38a. und b.; Goedeke VI, 84,4 [Arnim] und VI,66,6a [G nderode]). – Vereinzelt leicht stockfleckig, Titel von Bd.1 mit kleinem Eckabriss und im Bug etwas leimfleckig. Alter Sammlerstempel „Heinrich Stiebel“ a.d. Vorsätzen.

Die wenigen zu ihrer Zeit verofflichten Texte der KAROLINE VON G NDERODE (Karlsruhe 1780 – 1806 Freitod in Winkel/Rhein) wurden von einer breiten Öffentlichkeit kaum wahrgenommen. Erst mit dem vorliegenden „romanartig erweiterten Briefwechsel“ (H.Schultz) zwischen den Freundinnen BETTINA und KAROLINE und den zahlreichen eingestreuten Gedichten setzte eine Rezeption ihres Werkes ein, die unter wechselnden Vorzeichen bis heute anhält. Dominierte fr her ihr Leben und der Freitod aus enttäuschter Liebe „als Ergebnis romantischer Ideale“ (ders.) das Bild der Dichterin, tritt seit Christa Wolfs *Kein Ort. Nirgends ihre Rolle als Frau*, die sich den gesellschaftlichen Normen bis zur letzten Konsequenz verweigert, in den Vordergrund. Wolf deutet den vorliegenden Briefwechsel denn auch als utopisches Experiment einer Frauensolidaritat in der Mannergesellschaft. „Mit der Thematisierung einer Frauenfreundschaft schafft BETTINA VON ARNIM ein neues, poetisches Sujet. [Sie löst] sich von einem Frauenbild, das der Frau in einer Paarbeziehung lediglich die

Rolle der Geliebten eines Mannes zuspricht, und stellt in *Die G nderode* eine Beziehung zwischen zwei gleichwertigen Frauen vor. Im Gegensatz zu der asymmetrischen Paarbeziehung, die VON ARNIM in *Goethes Briefwechsel mit einem Kinde* darstellt, entwirft sie nun das Bild einer idealen symmetrischen Beziehung.“ (Christel-Maria Maas). Dies wurde schon von der amerikanischen Frauenrechtlerin MARGRET FULLER gesehen, die darauf in ihrem Aufsatz *Bettine Brentano and Her Friend G nderode* einging und mit der Übersetzung des Romans begann, der fragmentarisch 1842 und von MINNA WESSELHOF vervollständigt 1861 in Amerika erschien. (Vgl. ausf hrlich: Chr.-M. Maas. *Margaret Fullers transnationales Projekt*, Göttingen 2006, passim).



Hahn-Hahn, I.v. Der Rechte, 1839.



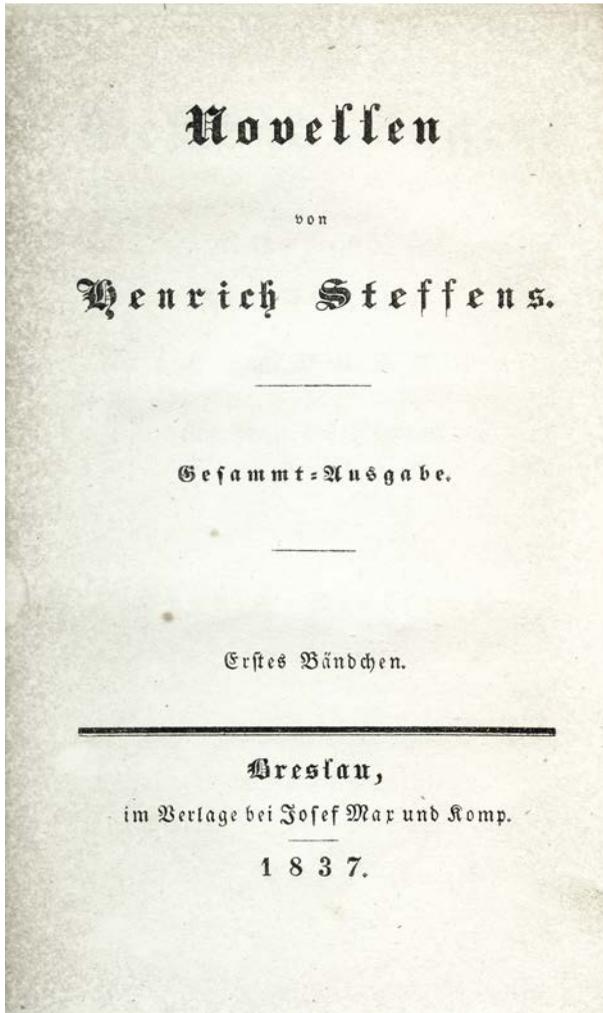
HAHN-HAHN, IDA VON. Der Rechte. Berlin, Verlag von Alexander Duncker 1839. (2) Bll., 368 S. Chagriniertes Lederband d.Zt. mit Rückenvergoldung, vergoldeten Deckelborduren, Steh- und Innenkantenvergoldung. Etwas berieben, Ecken etwas bestoßen, Block leicht verzogen.

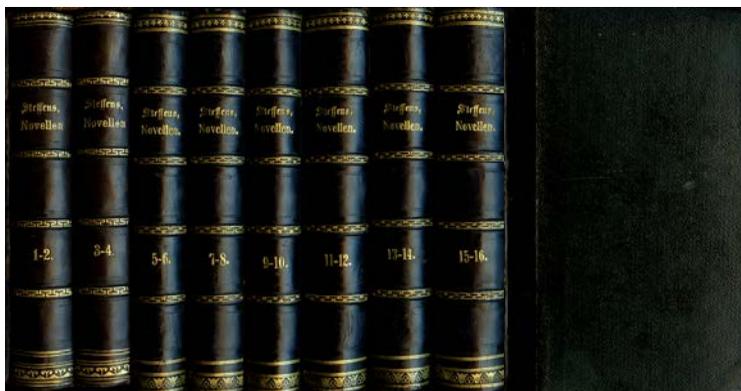
Erste Ausgabe (W/G² 8). – Der blaue Lackpapierbezug ist über den Innengelenken gerissen. Gelegentlich etwas (stock-) fleckig, Goldschnitt. Besitzeintrag a.d. Vorsatz CAROLINE VON ARNIM, d.i. vermutlich die Frau des Grafen ADOLPH

Caroline von Arnim

HEINRICH VON ARNIM-BOITZENBURG.

Bemerkenswert aufwendig gebundenes Exemplar; in dieser Form und durch die weibliche, adelige Provenienz ein stimmiges und authentisches Beispiel für das avisierte Publikum der Schriften der Gräfin zu dieser Zeit. Wegen ihrer Konversion 1849 und der nachfolgenden Tendenzschriftstellerei im Sinne eines ultramontanen Katholizismus', in der sie quasi alles widerrief, wofür sie früher stand, hat die avantgardistische, bedeutende Rolle der Gräfin HAHN-HAHN (Tressow/Mecklenburg 1805 – 1880 Mainz) für die Geschichte der Frauenemanzipation in Deutschland einen ambivalenten Beigeschmack bekommen. Bis dahin war sie nicht nur die erfolgreichste deutsche Schriftstellerin ihrer Zeit, sondern auch eine Vordenkerin bei dem Entwurf eines neuen Selbstverständnisses der Frauen, zumindest derjenigen aus den adeligen Kreisen, in denen sie – wie auch die erste Besitzerin des vorliegenden Exemplars - lebte und die Schauplatz ihrer Romane sind. Wenn auch ihr Interesse nicht der politischen Gleichstellung der Frau schlechthin galt, was der später einsetzenden „Frauenbewegung“ vorbehalten blieb, so lassen Einsichten wie die folgende sie doch unbedingt als Wegbereiterin derselben erscheinen: „Das Recht ist von Männern erfunden; man lehrt sie es deuten und anwenden; unwillkürlich kommt es ihrem Vortheil zu gut. Männer dürfen ja Alles thun, Alles wissen, Alles lernen. Sie sitzen zu Gericht und entscheiden, wie Gott selbst, über die Seelen und über Leben und Tod. Sie stehen auf der Kanzel zwischen der Menge, an Wiege und Grab bei dem Einzelnen, und vertheilen Himmel und Hölle. Sie vertheidigen das Vaterland, sie umschiffen die Welt - und wir... wir sehen zu! [...] Schickt die Mädchen auf die Universität und die Knaben in die Nähsschule und Küche: nach drei Generationen werdet ihr wissen, ob es unmöglich ist, und was es heißt, die Unterdrückten sein.“ (S. 277f.). Auch in Nebensächlichkeiten war die geborene von HAHN, die bei der Heirat mit ihrem gleichnamigen Vetter beide Namen durch einen Bindestrich verband und damit eine bis heute wirkende Mode schuf, ihrer Zeit voraus: „... diese Erfindung der Männer ihren Namen uns aufzudrücken, recht als wollten sie ihr Eigenthum damit stempeln und beweisen, ist barbarisch.“ (S.152). Noch mehr Freiheiten, als sie ihren Figuren zugestehen konnte, nahm sich die Gräfin selbst, die nach der Scheidung 1829 offen in unehelicher Gemeinschaft mit dem Grafen BYSTRAM lebte und mit ihm ihre berühmten Reisen unternahm. Nach BYSTRAMS Tod 1849 suchte und fand sie Ersatz im Katholizismus.



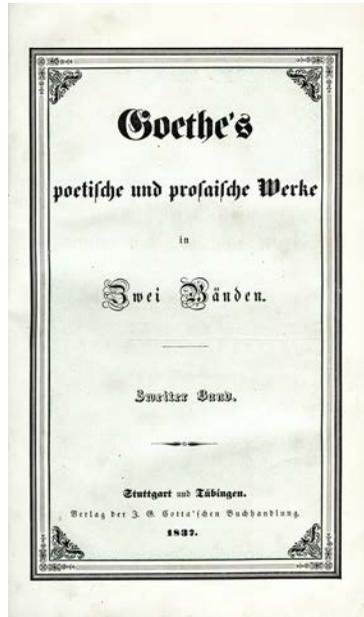
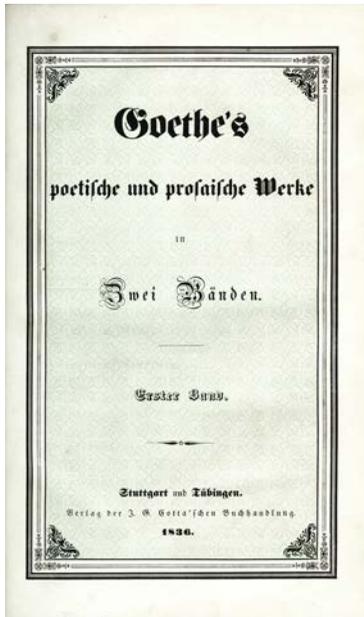


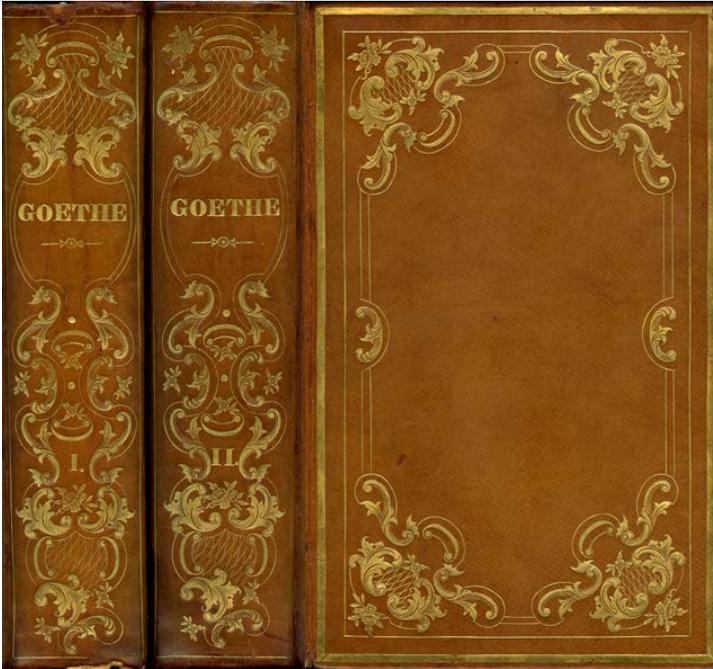
STEFFENS, HENRIK. Novellen. Gesamt-Ausgabe. Erstes (- Sechzehntes) Bändchen. In acht Bänden. Breslau, im Verlage von Josef Max und Komp. 1837 – 1838. **I:** 303, (1) S.; **II:** (3) Bl., 212 S.; **III:** 175, (1) S.; **IV:** 338 S., (1) Bl.; **V:** 191, (1) S.; **VI:** 213, (1) S.; **VII:** 264 S.; **VIII:** 172 S.; **IX:** 221, (1) S., (1) Bl.; **X:** 199, (1) S.; **XI:** 304 S.; **XII:** 240 S.; **XIII:** 208 S.; **XIV:** 249, (1) S.; **XV:** 311, (1) S.; 256 S. Nachtblaue Halblederbände d.Zt mit Rückenvergoldung und -zierbünden. Gelenke etwas berieben, Bezug über den pergamentverstärkten Ecken teils mit kleinen Fehlstellen.

Erste Ausgabe der Sammlung (Goedeke VI, 175, 44; Brieger 2255). – Teils Etwas stockfleckig und papierbedingt wie immer teils etwas, teils stärker gebräunt.

In Ermangelung einer Werkausgabe sind die *Novellen*, darunter etliche als Erstdruck noch immer die umfangreichste Sammlung von Schriften des norwegisch-deutschen Romantikers

H. STEFFENS (Stavanger/Norwegen 1773 – 1845 Berlin). Seit STEFFENS 1796 ein Studium an der Univers. Kiel aufgenommen hatte, lieferte er bedeutende Beiträge zur Naturphilosophie und später auch zur Literatur der romantischen Bewegung. Mit deren Marginalisierung in politisierten Restaurations- und Vormärzzeiten geriet auch sein literarisches und philosophisches Schaffen aus der Mode. „... seine zahlreichen novellistischen Arbeiten offenbaren eine spätrromantische Frömmigkeit, mit der er – als Unzeitgemäßer – dem Trend einer geistlosen Zeit zu widerstehen hoffte ...“ (Killy 11,147).





GOETHE, JOHANN WOLFGANG VON. Poetische und prosaische Werke in zwei Bänden. Erster Band (erste Abtheilung – Zweiter Band, zweite Abtheilung). In zwei Bänden. Mit einem gestochenen Portrait (PRELLER del., CH.SCHULER sc.), sieben Tafeln in Stahlstich (W.v.KAULBACH del.) und einem zweiseitigen Faksimile der Handschrift. Stuttgart und Tübingen, Verlag der J.G. Cotta'schen Buchhandlung 1836 – 1837. 4°. *I,1*: (4) Bll., XII, 476 S.; *I,2*: (2) Bll., 621, (1) S.; *II,1*: (4) Bll., 645 S.; *II,2*: (2) Bll., 663, (1) S. Lederbände d.Zt. mit Rücken- und Deckelvergoldung, vergoldete Steh- und Innenkanten. Leicht fleckig, Kapitale an Bd.1 mit Materialverlust bestoßen, Ecken etwas bestoßen.

Erste Ausgabe (Hagen 27; Goedeke IV/III,14q). – *Bezug über den Innengelenken von Bd.1 gerissen, die Stahlstiche etwas gebräunt und stockfleckig, sonst sauber. Marmorierte Glanzpapiervorsätze, Goldschnitt.* Erste Gesamtausgabe nach GOETHES Tod, herausgegeben von RIEMER und ECKERMANN. Die Ausgabe ist "wichtig durch die bis dahin ungedruckten Texte ... auch durch die von den Herausgebern im Anhang gegebene Chronologie der Schriften, die z. T. noch auf uns nicht mehr erhaltene Quellen zurückgeht" (Hagen). Ausgelassen sind nur die wissenschaftlichen Abhandlungen und "alles nicht unabhängig, sondern in Bezug und Hinweisung auf fremde Werke verfaßte, mithin Uebersetzungen, Recensionen und Commentationen" (Vorwort).



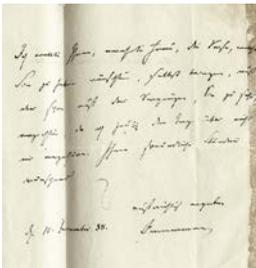


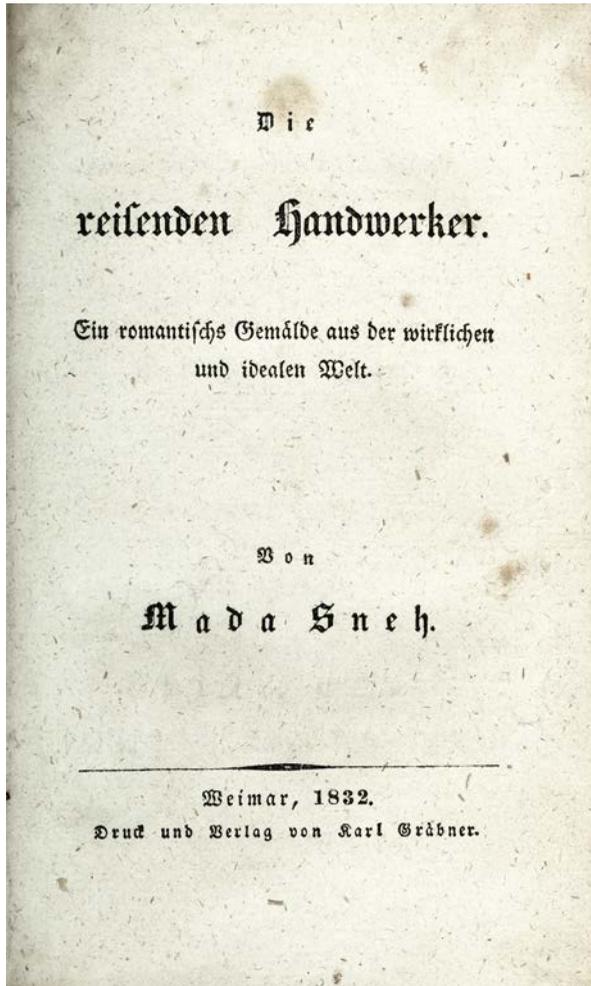
IMMERMANN, KARL. Schriften. Erster (- Vierzehnter) Band. Sechzehn in vierzehn Bänden [s.u.]. Mit einer Musikbeilage (von FELIX MENDELSSOHN-BARTHOLDY). [1. – 11. u. 13. u. 14. Bd.:] Düsseldorf, Verlag von J.G. Schaub 1835 – 1843 [12. – 14. Bd.:] Hamburg, bei Hoffmann und Campe 1840 – 1843. **I:** IX, 586 S.; **II:** Titel, 594 S., (1) Bl.; **III:** Titel, 434 S.; **IV:** (3) Bll., 463 S., (1) Bl. weiß; **V:** Titel, 431 S.; **VI:** (2) Bll., 369 S.; **VII:** 489 S.; **VIII:** Titel, VI, 245 S.; **IX:** Titel, IV, 189 S.; **X:** Titel, VI, 238 S., (1) Bl. Anzeigen; **XI:** Titel, V, 168 S.; **XII:** VI S., (1) Bl., 386 S., (1) Bl.; **XIII/H:** VIII, 453 S., (1) Bl.; **XIV/H:** (2) Bll., 375 S.; **XIII/D:** VIII S., (2) Bll., 454 S., (1) Bl.; **XIV/D:** VI S., (1) Bl., 438 S. Halblederbände d.Zt. mit Rückenvergoldung. Teils berieben, a.d. Kapitalen teils etwas bestoßen. Die Einbände von Bd.7 und 12*, 12** u. 12*** (so hat der Buchbinder das Dilemma gelöst, die Zahlen 13 u. 14 eigentlich doppelt vergeben zu müssen) scheinen späteren Datums zu sein, entsprechen den übrigen in den verwendeten Stempeln aber bis ins kleinste Detail exakt.

Erste Werkausgabe (Goedeker VIII,619,82; Kat.Hirschberg S.41,63). – Die in Düsseldorf erschienenen Bände papierbedingt teils stock- und braunfleckig, Blöcke teils etwas gelockert. Exlibris a.d. Innendeckeln.

Die vollständig sehr seltene, von IMMERMANN (Magdeburg 1796 – 1840 Düsseldorf) noch selbst begonnene Ausgabe seiner Werke. „Die einzige für Bibliophilen in Betracht kommende IMMERMANN-„Gesamtausgabe“ begann bei Schaub in Düsseldorf 1835 zu erscheinen und enthielt lediglich Werke, die Verlagsartikel von Schaub selbst und von Hoffmann und Campe (Hamburg) waren. Bis zum elften Band zeichnete Schaub als Verleger; der zwölfte, dreizehnte und vierzehnte Band kam mit dem Nebentitel *Memorabilien* bei Hoffmann und Campe heraus. Da aber Schaub gleichzeitig ebenfalls einen dreizehnten und vierzehnten Band erscheinen ließ, so erkennt man, daß die Bandbezeichnung 13 und 14 bei Hoffmann und Campe auf einem Irrtum beruht ... Diese nominell vierzehn, in Wahrheit sechzehnbandige Ausgabe ist ... heute einfach unfindbar ...“ (Hirschberg, Erinnerungen S.197).

A.d. Vorsatz im ersten Band ist ein eigenhändiger, bislang ungedruckter Brief IMMERMANNs an CHARLOTTE SCHNAASE vom 10.Dez. 38 geklebt (deshalb im Rand gebräunt). Die Frau seines Freundes KARL SCHNAASE war als „Keim“ Mitglied des „Ordens der zwecklosen Gesellschaft“.





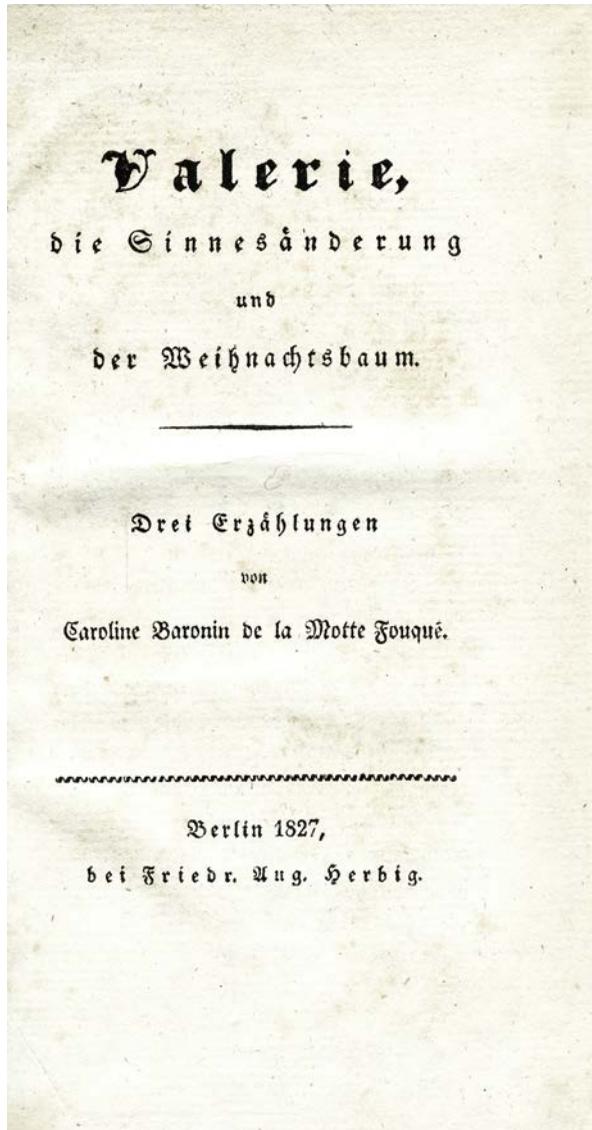


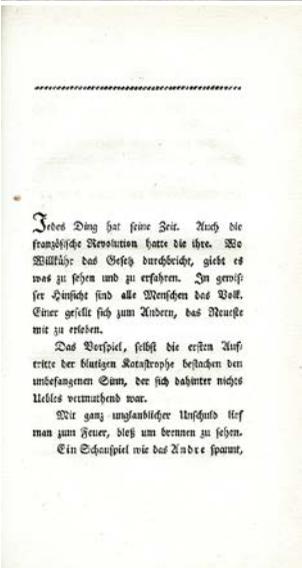
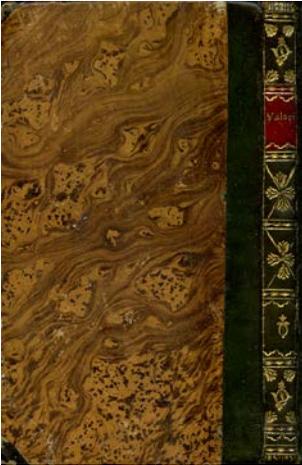
HENSS, ADAM (PSEUD.): MADA SNEH. Die reisenden Handwerker. Ein romantischs [!] Gemälde aus der wirklichen und idealen Welt. Weimar, Druck und Verlag von Karl Gräbner 1832. Titel, 294 S. Halblederband d.Zt. mit Rückenvergoldung. Etwas berieben, Leder über den Gelenken oben etwas rissig.

Erste Ausgabe (Kayser, Romane S.131; sonst bibliogr. nicht nachweisbar). – Gelegentlich etwas stock- bzw. braunfleckig. Marmorierte Glanzpapiervorsätze.

Sehr seltener, einziger Roman des Weimarer Buchbindermeisters ADAM HENSS (Mainz 1780 - 1849 Weimar); in den mir zugänglichen Bibliothekskatalogen finde ich nur einen Nachweis (SUB Göttingen, ohne Auflösung). In ihm verbindet er eigene Erfahrungen und Erlebnisse auf europaweiten Wanderungen als Handwerksgehilfe mit der Begeisterung für die Sache der Polen in den frühen 30er Jahren zu einer abenteuerlichen, im Stil eher konventionellen, durch die Konstellation der handelnden Figuren ungewöhnlichen, Erzählung. So kritisierte der einzige zeitgenöss. Rezensent (in: *Blätter für literarische Unterhaltung*, 10.Dez.1832, Nr.345, S.1448), daß man statt eines Grafen „einen Handwerker zum Liebhaber einer schönen Gräfin [nimmt], die ihres Geliebten List und Wuth stets in Athem erhält, sodaß man ihn ... für einen wahren Teufelskerl erachten muß. Der Grund bleibt bei solchem Patronenmachwerk immer der nämliche, der des Romans, und so ist es gleichgültig, welchen modischen Namen man der Farbe, die er trägt, beilegt; hier ist's Polen, und daß er der rechte ist, merkt man auf den letzten Seiten, wo eine Tirade über Polens Geschick abgeprotzt wird, sodaß die Erzählung mit einem tüchtigen Knalleffect schließt.“ HENSS „wurde 1780 in Mainz als Sohn eines kurfürstlichen Stallbediensteten geboren, wuchs in einfachsten Verhältnissen auf und verlor früh beide Eltern. Seine Erziehung fand ... größtenteils auf der Straße statt. Nach wenigen Jahren Elementarschule begann der offenbar nicht ungeabte junge HENSS schließlich eine Lehre als Buchbinder. Es folgte eine mehrjährige Wanderschaft, die ihn in das nachrevolutionäre Frankreich, nach Ungarn, Dänemark, Polen, in die Schweiz und verschiedene deutsche Gebiete führte. Im Alter von 25 Jahren kam ADAM HENSS schließlich 1805 als Geselle nach Weimar. Hier ließ er sich wenige Jahre später als Buchbindermeister nieder, gründete eine Familie und stieg zu einem angesehenen und gutsituierten Bürger dieser Stadt auf. Seit 1830 spielte ADAM HENSS in der städtischen Selbstverwaltung eine große Rolle, und in den vierziger Jahren wählten ihn die Weimarer Mitbürger mehrfach zum Landtagsabgeordneten. 1848 fungierte er zudem als Vizepräsident des ersten ‚Deutschen Handwerker- und Gewerbe-kongresses‘ in Frankfurt.“ (H.W.Hahn, „Aus uns selbst muß das Gute hervorgehen, was gedeihen soll ...“, S.341f., in: D.Hein (Hrsg.). *Bürgerliche Werte um 1800*, Köln 2005). Zwar war in GOETHES Bibliothek eine Schrift HENSS' vorhanden, Kontakte zu geistigen Elite Weimars beschränkten sich aber wohl auf die zu J.BERTUCH, der „HENSS gegen den Widerstand einiger Stadtbürger den Weg zu Meisterschaft und Bürgerrecht in Weimar, damit zu Selbständigkeit und staatsbürgerlichen Rechten.“ (ebda S.345). Henss' übrige Schriften, in denen er sich vorwiegend mit der Rolle der Handwerker in der Gesellschaft auseinandersetzt, gelten heute als wichtige und ergiebige sozialhistorische Quelle. Der Publizist F.SCHUSELKA schrieb in einem Nachruf auf HENSS: „Dieser politische Buchbinder hat viele Bücher nicht nur eingebunden, sondern auch gelesen.“ (in: *Deutsche Fahrten*, 1849, Bd.1, S.147).

Henss,A. (pseud.): Mada Sneh. Die reisenden Handwerker, 1832.





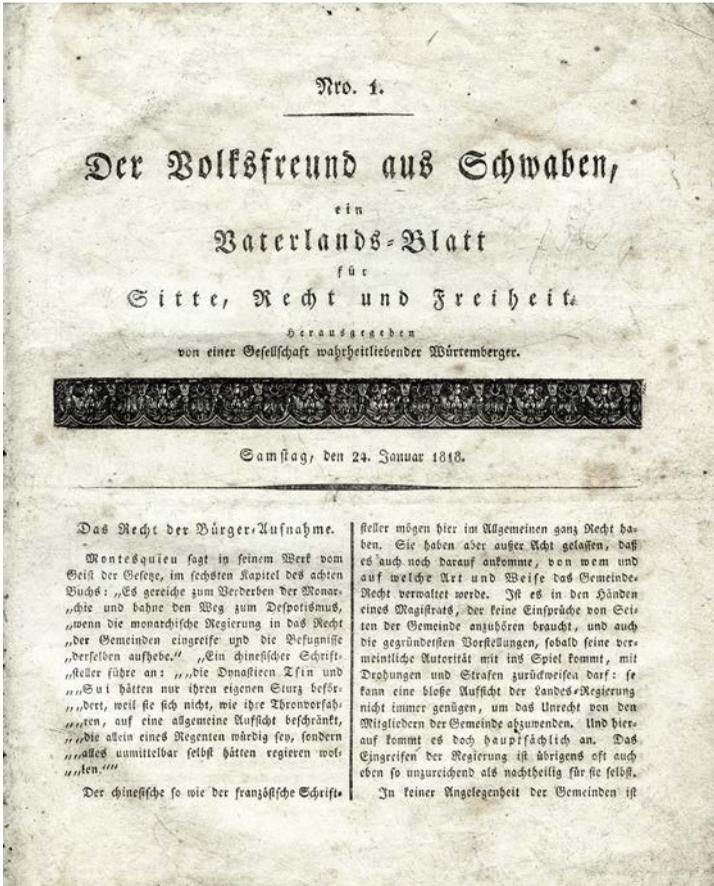
FOUQUÉ, CAROLINE DE LA MOTTE. Valerie, die Sinnesänderung und der Weihnachtsbaum. Drei Erzählungen. Berlin, bei Friedr. Aug. Herbig 1827. (2) Bil., 178 S., (1) weißes Bl. Grüner Halblederband d.Zt. mit Rückenschild und –vergoldung. Ecken bestoßen, eine Deckecke angebrochen.

Erste Ausgabe (Goedeke VI,134,63 [„Erschien in demselben Jahre auch unter dem Titel: Weihnachtsgabe.“]). –Außenbl. in den Ecken leimschattig, Ränder vom Schnitt her leicht gebräunt, insgesamt ein frisches Exemplar.

Sehr seltenes Spätwerk der Frau von FRIEDRICH DE LA MOTTE FOUQUÉ, die durch ihn zum Schreiben angeregt worden war und ähnlich wie er in den 20er-Jahren von Publikum und Kritik kaum noch wahrgenommen wurde. Den vorliegenden Erzählungen folgte zu ihren Lebzeiten (1775 Gut Nennhausen bei Rathenow 1831) nur noch ein Werk mit dem bezeichnenden Titel *Resignation* (1829). Wehmut und Resignation sind auch in den „schauerrömantischen“ Erzählungen aus der Zeit nach dem Siebenjährigen Krieg (*Valerie*), der Französischen Revolution (*Die Sinnesänderung*) und besonders in *Der Weihnachtsbaum* aus der jüngsten Vergangenheit, wo die Verfasserin am deutlichsten ihre eigene Gefühlslage ausdrückt. Das Buch wurde nur in einer zeitgenöss. Sammelrezension erwähnt und so schlecht verkauft, daß der Verleger Herbig noch im gleichen Jahr eine Titelaufgabe *Weihnachtsgabe. Drei Erzählungen* auf den Markt brachte. Während Goedeke (s.o.) diese Titelvariante wie die vorliegende 1827 datiert und die in Bibliothekskatalogen einzig nachweisbaren Exemplare dieser Variante (SBB Berlin; UB Potsdam; USB Münster) 1827 haben, schreibt Kaysers Bücherlex. irrig 1826; dem folgen Wilpert/Gühning wie auch die im Entstehen begriffene Bibliographie des Editionsprojekts „Caroline de la Motte Fouqué“. Von *Valerie* ... kann ich im

(Auktions-) Handel kein Exemplar nachweisen und in Bibliothekskatalogen nur je eins in der Fürstl. Bibl. Corvey Höxter und in der SBB Berlin, dieses die Vorlage für eine häufig genannte Mikrofiche-Ausgabe.

Alle drei Erzählungen wurden 1845 ins Englische übersetzt (vgl. J.Catling. *A History of women's writing in Germany* Cambridge 2000, S.308; datiert *Weihnachtsgabe* 1827).



Nro. 1.

Der Volksfreund aus Schwaben,
 ein
 Vaterlands-Blatt
 für
 Sitte, Recht und Freiheit.

Herausgegeben
 von einer Gesellschaft wahrheitsliebender Württemberger.

Samstag, den 24. Januar 1818.

Das Recht der Bürger-Aufnahme.

Montesquieu sagt in seinem Werk vom Geist der Gesetze, im sechsten Kapitel des achten Buchs: „Es gereiche zum Verderben der Monarchie und kahne den Weg zum Despotismus, wenn die monarchische Regierung in das Recht der Gemeinden eingreife und die Befugnisse derselben aufhebe.“ „Ein chinesischer Schriftsteller führe an: „Die Dynastien Tsin und Soui hätten nur ihren eigenen Sturz befördert, weil sie sich nicht, wie ihre Thronverfolger, auf eine allgemeine Aufsicht beschränkt, die allein eines Regenten würdig sey, sondern alles unmittelbar selbst hätten regieren wollen.“

Der chinesische so wie der französische Schrift-

steller mögen hier im Allgemeinen ganz Recht haben. Sie haben aber außer Acht gelassen, daß es auch noch darauf ankomme, von wem und auf welche Art und Weise das Gemeinde-Recht verwaltet werde. Ist es in den Händen eines Magistrats, der keine Einsprüche von Seiten der Gemeinde anzuhören braucht, und auch die gebrüdersten Vorstellungen, sobald seine vermeintliche Autorität mit ins Spiel kommt, mit Drohungen und Strafen zurückweisen darf: so kann eine bloße Aufsicht der Landes-Regierung nicht immer genügen, um das Unrecht von den Mitgliedern der Gemeinde abzumenden. Und hierauf kommt es doch hauptsächlich an. Das Eingreifen der Regierung ist übrigens oft auch eben so unzureichend als nachtheilig für sie selbst.

In keiner Angelegenheit der Gemeinden ist



DER VOLKSFREUND AUS SCHWABEN, ein Vaterlands-Blatt für Sitte, Recht und Freiheit. Herausgegeben von einer Gesellschaft wahrheitliebender Würtemberger (i.e. JUSTINUS KERNER, HEINRICH KESSLER FRIEDRICH LIST, und EDUARD SCHÜBLER). [Erster Jahrgang:] Nro.1.

24. Januar 1818 (- Nro.84. 30.December 1818). (Tübingen, Laupp) 1818. 4°. 488 S.

[Angebunden:] Landwirtschaftliche Zeitung aus Schwaben. Eine Beilage zum Volksfreund aus Schwaben. Nro.1 (- Nro.11). (Ebda 1818). 44 S.

[Und:] Landwirtschaftliche Zeitung aus Schwaben. Eine Beilage zum Volksfreund aus Schwaben. (Ebda 1818). (2) Bll.

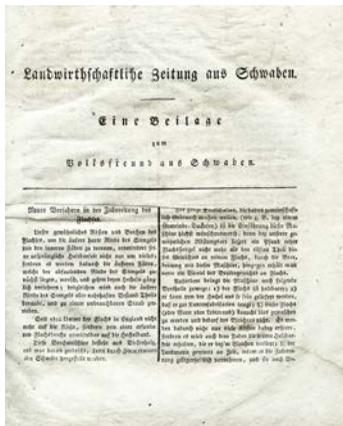
[Und:] Der Volksfreund aus Schwaben, ein Vaterlands-Blatt für Sitte, Recht und Freiheit. Herausgegeben von einer Gesellschaft wahrheitliebender Würtemberger. (Ebda 1818). (1) Bl.

Zwischengebunden sind acht weitere „Beilagen“ mit jeweils (2) Bll., teils in der laufenden Paginierung, teils separat paginiert. Pappband d.Zt. mit handschriftl. Rückenschild. Fleckig, berieben und bestoßen.

(vgl. Kirchner 1916; Diesch 1646; Friedrich-List-Bibliographie 24-31, 33-39, 41, 42, 44-51; Goedeke VIII,206, 25 [Justinus Kerner]). – Durchgehend feuchtrandig, teils auch sporfleckig.

Zeitgenöss. Name a.d. Vorsatz „Andreas Braun, Rothgerber“, d.i. vermutlich Friedrich Andreas Braun, Schwager von Ludwig Robert (Bruder der Rahel Vernhagen), von dem Justinus Kerner in seinen Erinnerungen schrieb: „Diesen, mehrere Jahre älter als ich, traf ich später in der Tuchfabrik zu Ludwigsburg wieder. Er hatte sich in sieben Sprachen geübt, machte als Kaufmann eine schöne Laufbahn ... ergab sich aber dem Trunke und endete sehr elend“.

Der erste, in vieler Hinsicht wichtigste Jahrgang der noch bis 1821 erschienenen Zeitschrift in einem zwar nicht frischen, aber vollständigeren Exemplar, als die wenigen anderen nachweisbaren es sind. Im Antiquariats- bzw. Auktionshandel finde ich keinen Nachweis, weder eines vollständigen Exemplars noch eines einzelnen Jahrgangs. Die Zeitschrift ist überhaupt nur nachweisbar in Reutlingen (Friedrich-List-Bibliothek, 1818/9, ohne Kollation



bzw. Hinweis auf Vollständigkeit; dies gilt auch für die folgenden), Marbach (DLA, Jhrgg 1819-1821), Stuttgart (WLB, 1818-1821), Tübingen (UB, 1818-1821) und Überlingen (Leopold-Sophien-Bibliothek, 1818/9). Die elf bekannten Ausgaben der nur in diesem Jahr 1818 (erstmal am 19. April) erschienenen Beilage *Landwirthschaftliche Zeitung aus Schwaben* ist lediglich in Tübingen und Stuttgart (hier unvollständig) vorhanden. Die in unserem Exemplar angebundene unnummerierte und unpaginierte Ausgabe der gleichnamigen Beilage ist nirgendwo nachweisbar, ebensowenig der an den Schluß gebundene Ein-Blatt-Druck. Dieses Blatt wurde wohl parallel zum 6. Heft zur Werbung neuer Abonnenten verteilt, enthält aber auch kaum bekannte Erklärungen der Herausgeber zu ihrem Verhältnis zu dem *Württembergischen Volksfreund* (Die Herausgeber desjenigen *aus Schwaben* waren zusammen mit dem Professor SALOMO MICHAELIS auch die der ersten Nummer des *Württembergischen*. Von ihnen stammten alle Beiträge, von MICHAELIS nur die Ankündigung. Sie haben sich dann im Streit von Michaelis getrennt.), sowie zu den „Bürger-Kollegien, einem besonderen Anliegen gerade Friedrich Lists („Auch ist der Verein zur Berathung der Bürger-Kollegien ganz eins mit der Redaktion des Volksfreunds aus Schwaben, und ganz getrennt von Prof. Michaelis.“). Der Name des Verlags des Volksfreunds (Laupp in Tübingen)

ist nur diesem Blatt zu entnehmen.

Der *Volksfreund aus Schwaben*, dieses „erste Erzeugnis der freien Presse“ (L. Häusser. F. List's gesammelte Schriften, Bd. I, S. 16) konnte als Organ einer Gruppe junger, liberaler Demokraten nur in der kurzen Reformphase nach der Inthronisation König Wilhelm I. von Württemberg 1816 und stand auch schon bald nach seiner Gründung unter scharfer Beobachtung. Die Zeitung behält bleibende Bedeutung vor allem durch die zahlreichen, teils umfangreichen Beiträge des jungen, später wohl bedeutendsten deutschen Nationalökonom Friedrich List (Reutlingen 1789 – 1846 Kufstein). An den liberalen Mitstreiter Rotteck schrieb List später: „Durch den Volksfreund aus Schwaben habe ich zuerst die Beamtenaristokratie zu humanisieren, die Altrechtleri zu bekämpfen und richtige Begriffe über das Wesen der constitutionellen Monarchie zu verbreiten gesucht.“ (zit. nach Häusser S. 15). „In diesem Organ des constitutionellen Liberalismus, das in kurzer Zeit den

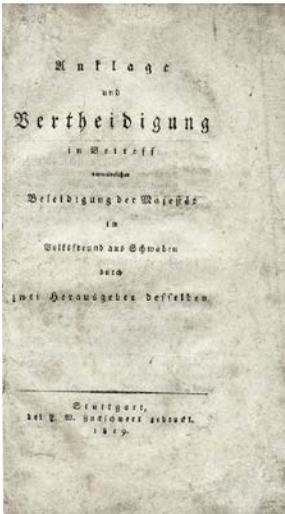
lebhaftesten Anklang fand, ward ... mit besonderem Nachdruck auf die praktischen Mittel hingewiesen, durch die man im Volke den politischen Geist großziehen konnte, den die neuen politischen Institutionen verlangten. Es wird da für die Selbstregierung der Gemeinden, für ihre Emancipation von dem Beamtendruck, für Oeffentlichkeit und Theilnahme der Bürger an ihren eigenen Angelegenheiten gekämpft ..." (ebda). Nur wenige, meist eingesendete Beiträge sind namentlich gezeichnet, weshalb die Herausgeber der Friedrich-List-Bibliographie anmerken: „Eine Reihe von Listkennern sind der Autorschaft der durchweg anonymen Artikel des Volksfreunds nachgegangen. Eine sichere Entscheidung ist in zahlreichen Fällen nicht möglich, da die geistige Verwandtschaft des Mitarbeiterkreises sich auch im Stil auswirkt. Auch gemeinsame Arbeit zweier ‚Volksfreunde‘ dürfte bei manchem der Beiträge vorliegen.“ (S.277). Ob LIST, der an dem Volksfreund mit abnehmender Tendenz nur bis März 1819 mitgearbeitet hat, auch Beiträge zu der *Landwirthschaftlichen Zeitung* oder zu den übrigen Beilagen geliefert hat, was ich stark vermute, ist offensichtlich nicht untersucht.

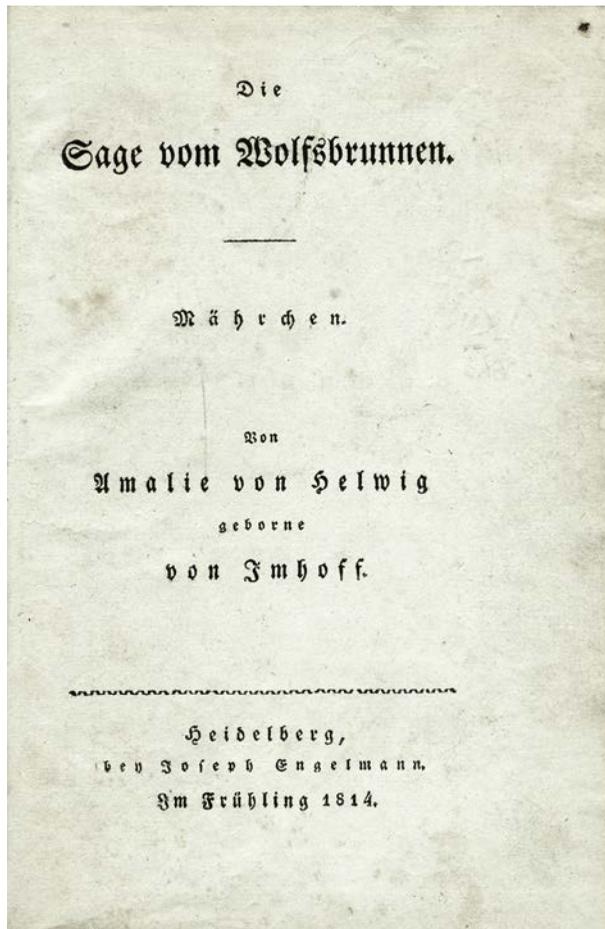
Noch weniger scheint der Anteil JUSTINUS KERNERS, der nur 1818 Beiträge lieferte, bekannt zu sein. Goedeke (VIII,206,25) kennt nur die unter Pseudonym GOTTHELF MOHRENBLEICHER veröffentlichten Aufsätze *Schüsse aus einem deutschen Schlüssel an taube Ohren* in den Heften 10 und 18 bis 20. Schon die unter 26) genannten Texte sind ungenau und wohl irrig als im *Württembergischen Volksfreund*, von dem nur vier Hefte erschienen, als auf S.53 und S.260 abgedruckt genannt. Beide sind jedoch hier enthalten, *Vogt Finsterlings Bauern-Ideal* in einer längeren und auch sonst vom Abdruck in den *Dichtungen* abweichenden Fassung; darüber hinaus weitere unter dem Pseudonym VOGT FINSTERLING, wohl auch *PASTOR FINSTERLINGS Bürger und Bauernliebe* (S.372). Nach K.Steiff (Geschichtliche Lieder, zit. nach Steinitz II,1962) stammt auch *Des Nachwächters Ruf beim Tagesanbruch (Von einem Gemeinde-Deputirten eingesandt.)* von KERNER. [Beigabe:]

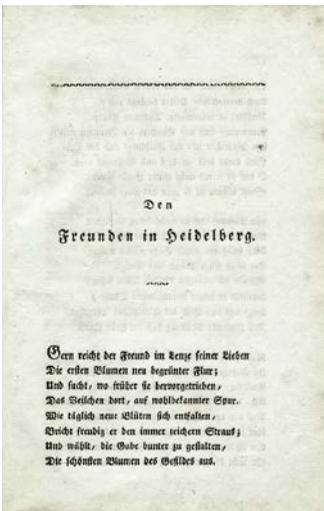
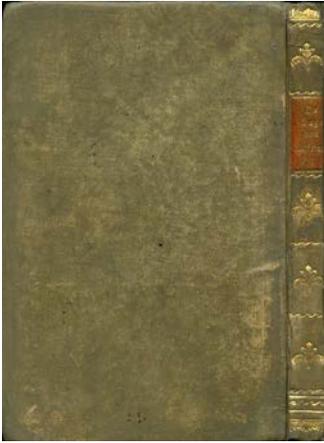
KESSLER, HEINRICH U. EDUARD SCHÜBLER.
Anklage und Vertheidigung in Betreff vermeintlicher Beleidigung der Majestät im Volksfreund aus Schwaben durch zwei Herausgeber desselben. Stuttgart, bei F.W.Zuckschwert gedruckt 1819. 28 S. Rückenbroschur.

(Heyd III,1846e). – *Außenblätter angestaubt.*

Äußerst selten, kein Standort über KVK nachweisbar. Nach dem Ausscheiden FRIEDRICH LISTS blieb es den verbliebenen Redakteuren überlassen, sich gegen die Anklage wegen zweier Artikel in Nr.36, 37 und 38 im *Volksfreund* von 1818 zu verteidigen. In diesen geht es um die Briefe des GOTTFRIED LÖFFLER, der mit einer Gruppe Württemberger „in das südliche asiatische Rußland“, nach Georgien ausgewandert war. Ob es tatsächlich zu einem Prozess wegen Majestätsbeleidigung in den redaktionellen Anmerkungen dazu, darunter eines SCHILLER-Zitats gekommen ist, kann ich nicht feststellen.







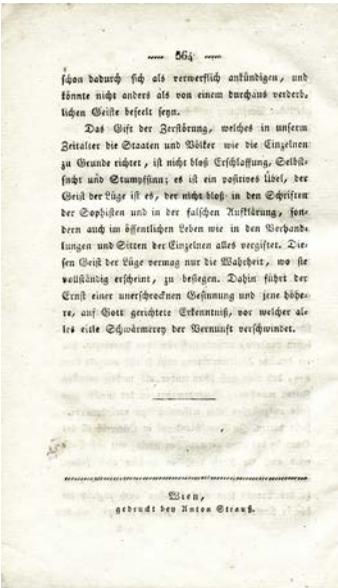
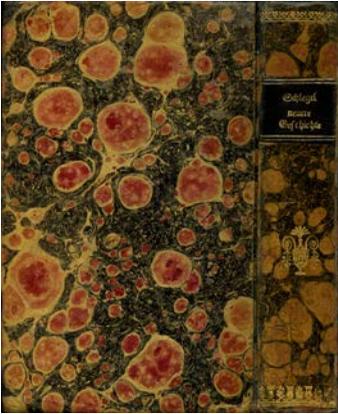
HELWIG, AMALIE VON. Die Sage vom Wolfsbrunnen. Märchen. Heidelberg, bey Joseph Engelmann im Frühling 1814. VIII, 153 S. Pappband d.Zt. mit Rückenschild und -vergoldung. Etwas berieben.

Erste Ausgabe (Goedeke V,452,23,5 kennt nur die Auflage Heidelberg 1821; ebenso Hirschberg, Taschengoedeke S.208 [„Die Sache vom Wolfsbrunnen“]). – Auf bläulichem Papier. Etwas stockfleckig. Kartonstarke nachtblaue Vorsätze.

Die Schriftstellerei der AMALIE VON HELWIG, geb. VON IMHOFF (Weimar 1776 – 1831 Berlin) ist anfangs der klassischen Periode der deutschen Literatur zuzurechnen. Von GOETHE und SCHILLER gefördert veröffentlichte sie 1800 ihr bekanntestes Werk *Die Schwestern von Lesbos* in SCHILLERS *Musenalmnach*. Nach der Rückkehr aus Stockholm, wohin sie 1803 ihrem Mann, einem schwedischen Oberst gefolgt war, kam sie 1810 nach Heidelberg. Damit begann die altdeutsch-romantisch geprägte Phase ihres Schaffens. Mit FOUQUÉ zusammen gab sie 1812 das *Taschenbuch der Sagen und Legenden* heraus. Eine Gemeinsamkeit in den meisten ihrer Schriften ist die Darstellung starker Frauen, mythischer wie historischer, in denen sie „a kind of feminist utopia“ (D.Haase (Hrsg.). *The Greenwood Encyclopedia of Folktales and Fairy Tales*, S.448f.) schuf. „Her 1814 *Sage vom Wolfsbrunnen* ... is an interesting composite of both literary phases: it reflects the Romantic writers' interest in classical mythology and their fascination with the nature of the elements, while telling the tale of the soothsayer and arbitrator Velleda, a Germanic historical

figure mentioned in Tacitus.“ (ebda). Von der seltenen ersten Ausgabe lassen sich Exemplare mit unterschiedlichem Impressum nachweisen; neben dem vorliegenden auch „Berlin, in der Realschulbuchhandlung im Frühling 1814“. Sonst sind beide Varianten identisch. Die einzige zeitgenöss. Rezension (*Jen.ALZ* 1816, Bd.2, Sp.358f.) bezieht sich auf die vorliegende, in Heidelberg erschienene; ebenso FRIEDRICH GOTTSCHALCK (*Die Sagen und Volksmärchen der Deutschen*, Halle 1814): „Eine poetische Bearbeitung dieses Märchens [*vom Wolfsbrunnen nahe Heidelberg*] ist kürzlich von Amalie v. Helwig, geb. v. Imhof, unter dem Titel: *Die Sage vom Wolfsbrunnen*, Heidelberg 1814. erschienen.“



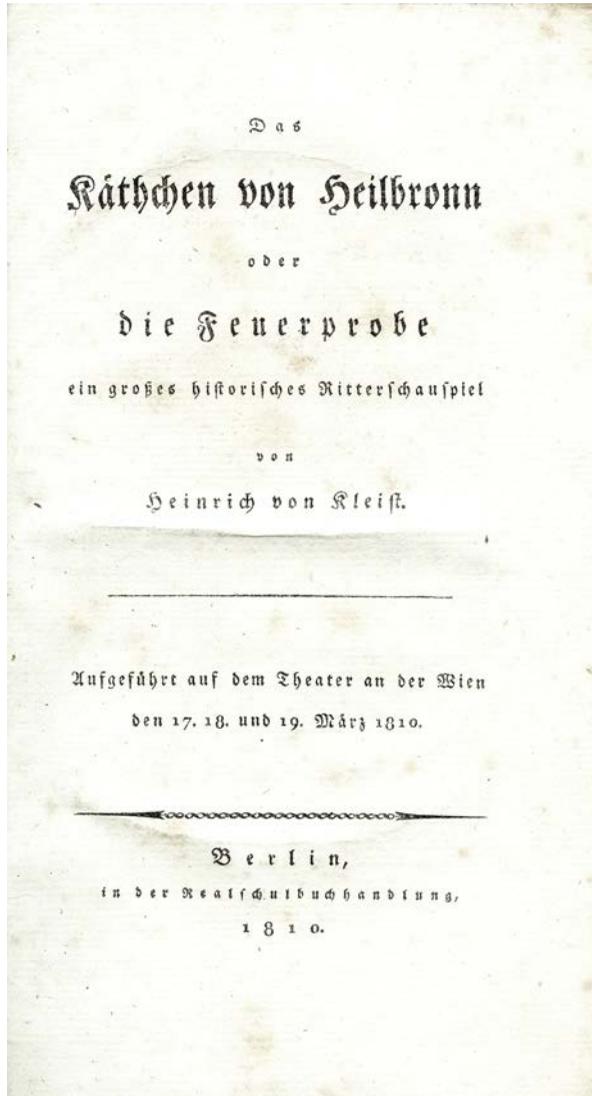


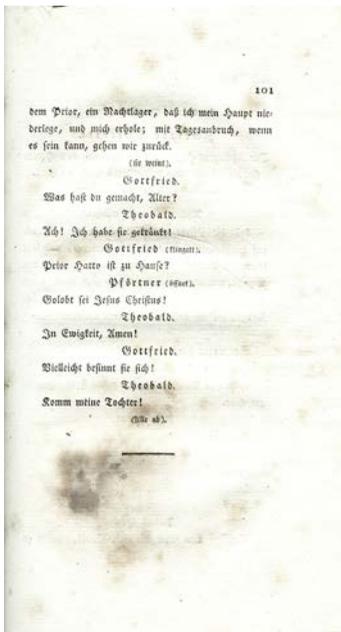
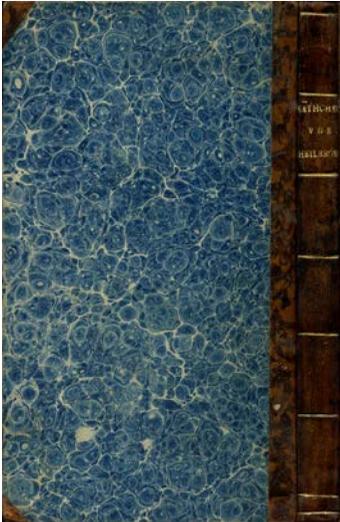
SCHLEGEL, FRIEDRICH. Ueber die neuere Geschichte. Vorlesungen gehalten zu Wien im Jahre 1810. Wien, bey Karl Schaumburg und Comp. 1810. Gr-8°. (3) Bll., 564 S., (1) Bl. Marmorierter Pappband d.Zt. mit Rückenschild und – vergoldung. Ecken etwas bestoßen, Rücken leicht gedunkelt, kaum merklich restauriert.

Erste Ausgabe (Goedeke VI,24,31). – Vereinzelt leicht fleckig.

SCHLEGELS Vorlesungen in Wien vor einem hochadeligen Publikum markieren eine wichtige Station auf dem Weg seiner Wandlung vom radikal antibürgerlichen (Früh-) Romantiker zum Vertreter einer konservativen und zuletzt clerikal-reaktionären Ideologie. Schon 1801 hatte sich der Kreis um die Brüder SCHLEGEL in Jena, die Keimzelle der romantischen Bewegung, aufgelöst. Der Eklat um die Aufführung seines *Alarcos* auf der Weimarer Bühne im Mai 1802 bedeutete definitiv das Ende jener Phase in FRIEDRICH SCHLEGELS Leben. „Herr Friedrich mit der leeren Tasche“, wie ihn CLEMENS BRENTANO sarkastisch nannte, ging nun nach Paris, um dort mit DOROTHEA einen neuen Anfang zu finden.“ (K.Günzel. Die dt.Romantiker, S.281). Hier wandte er sich orientalischen Studien zu, deren Ergebnis sein grundlegendes Werk *Über Sprache und Weisheit der Indier* (1808) wurde. Von hier und später von Köln aus gab er die Zeitschrift *Europa* heraus, die im Sinne von NOVALIS' *Christenheit oder Europa* eine vorreformatorische abendländische Glaubens- und Kultureinheit propagierte. Zwischen 1804 und 1808 hielt SCHLEGEL Vorlesungen über Literatur und Geschichte in Köln, wohin er als Begleiter der Brüder BOISSERÉE gekommen war und wo er eine Professur an der geplanten Universität zu erhalten

hoffte. Bereits in diesen Vorlesungen war eine „bedeutsame Akzentverschiebung in seinem Denken“ (ebda) unübersehbar. Im Kölner Dom konvertierte SCHLEGEL schließlich zusammen mit DOROTHEA am 18.April 1808 zum katholischen Glauben. Im Juni des Jahres folgte der Umzug nach Wien, wo er publizistisch für METTERNICH tätig wurde und sich endlich 1810 mit diesen Vorlesungen *Ueber die neuere Geschichte* etablieren konnte.

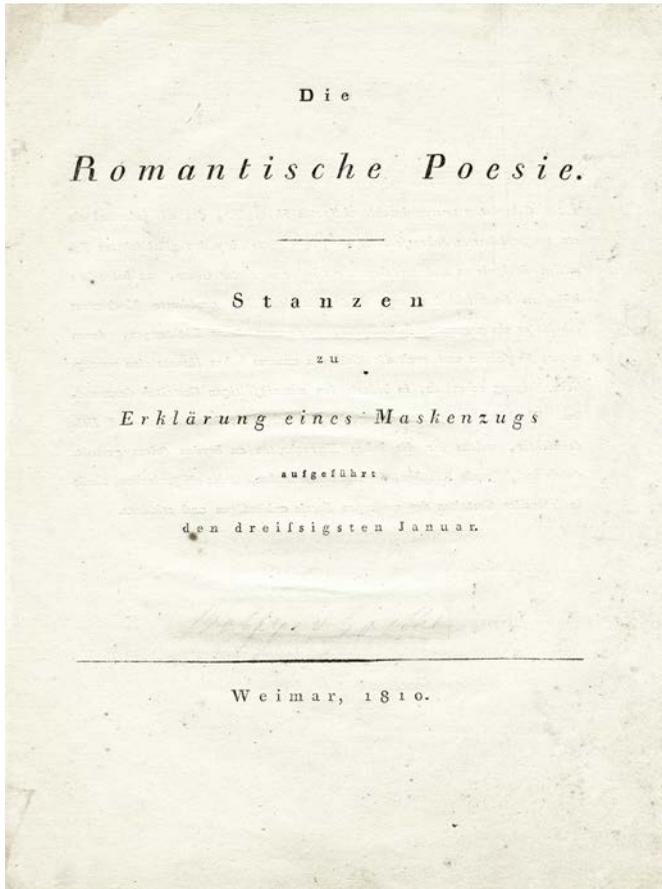


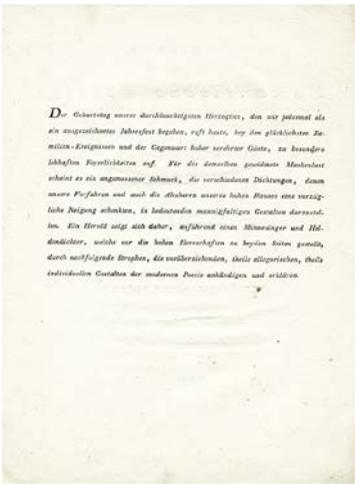
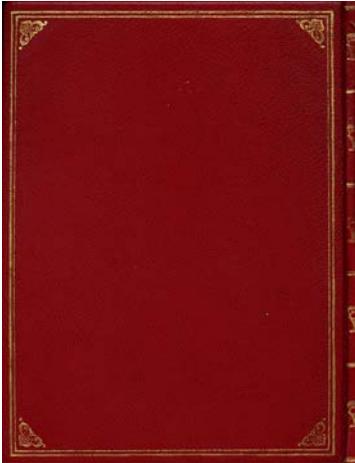


KLEIST, HEINRICH VON. Das Käthchen von Heilbronn oder die Feuerprobe ein großes historisches Ritterschauspiel. Aufgeführt auf dem Theater an der Wien den 17. 18. und 19. März 1810. Berlin, in der Realschulbuchhandlung 1810. Gr-8°. 198 S., (1) weißes Bl. Marmorierter Halblederband d.Zt. mit vergoldetem Rückentitel und -fileten. Leicht berieben, Ecken etwas bestoßen, streichholzkopfgroßer Ausbruch im Leder a.d. hinteren Deckel.

Erste Ausgabe (Goedeke VI,102,6; Sembdner 8). – Teils etwas stockfleckig, S.101/2 etwas stärker fleckig und mit 0,5cm Einriß a.d. oberen Schnitt. Insgesamt aber frisch, auf besserem Papier.

„Das Käthchen von Heilbronn nimmt in KLEISTS dramatischem Werk eine Sonderstellung ein“ (KNLL 9,477). Anregungen zur Gestaltung des Stoffs er- Vorlesungen *Ansichten von der Nachtseite der Naturwissenschaft*, die G.H. SCHUBERT im Winter 1807/08 im Haus des Herrn VON CARLOWITZ, des Förderers von KLEISTS und A.H.MÜLLERS Zeitschriftenprojekt *Phöbus*, in Dresden gehalten hatte; dies im Wechsel mit den Vorlesungen *Von der Idee der Schönheit* von KLEISTS Freund A.H. MÜLLER (vgl. No.1540). "Nach dem Abdruck einiger Fragmente im *Phöbus* hatte KLEIST sein Stück COTTA für ein Taschenbuch mit Zeichnungen von FERD.HARTMANN angeboten und sich vergeblich um die Aufführung an deutschen Bühnen bemüht. Als durch den Bruch mit IFFLAND auch die Hoffnung auf eine Aufführung am Berliner Nationaltheater vereitelt war, bot KLEIST es im August 1810 REIMER an, der es ... noch rechtzeitig zur Michaelismesse herausbrachte ... [Das] Werk wurde sehr wohlwollend von WILHELM GRIMM ... besprochen, während es von FRIEDRICH WEISSER im *Morgenblatt* verrissen wurde. GOETHE warf das geborgte Exemplar ... mit den Worten ins Feuer: 'Das führe ich nicht auf, wenn es auch halb Weimar verlangt.'" (Sembdner).



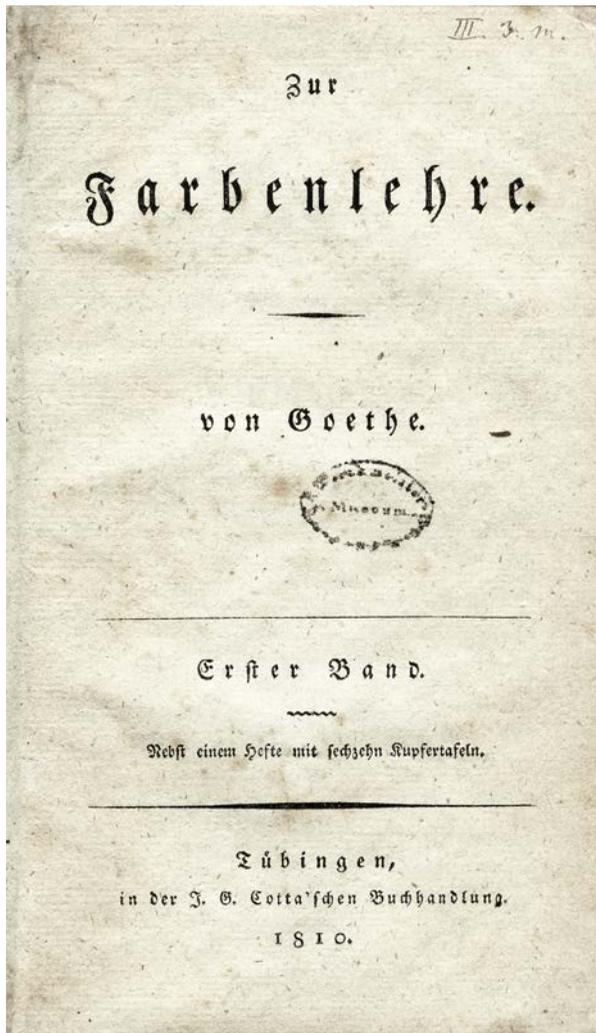


GOETHE, JOHANN WOLFGANG VON. Die Romantische Poesie. Stanzen zur Erklärung eines Maskenzugs aufgeführt den dreissigsten Januar. Weimar 1810. 4°. 16 S. Roter Maroquinband mit Rücken- und Deckelvergoldung. Deckel leicht gewölbt.

(Goedeke IV/III,394,183.2; Hagen 334; Kippenberg 432; Meyer, Goethe-Bibliothek 261; Hirzel A281; Deneke 465; Eissler 123). – Vereinzelt fachgerechte Papierrestaurationen, letzte Seiten im Außenrand etwas fleckig. Recht breitrandig.

Seltener Privatdruck anlässlich der Feier des Geburtstags der HERZOGIN LOUISE und der Verlobung der PRINZESSIN CAROLINE, der nicht in den Handel kam. Es existieren zwei Varianten der Schrift. Zuerst wurde die mit dem Titel *Maskenzug zum 30. Januar 1810* für den engeren Kreis der Teilnehmer mit der Aufstellung der handelnden Personen auf der Titelfrückseite hergestellt, dann die vorliegende mit neuem Titel und einer Vorbemerkung GOETHES anstelle der Personenliste anschließend. GOETHES Äußerungen in Briefen an K.F.v.FRITSCH erhellen die Zusammenhänge. Am 3.Febr. schrieb er: „Ich habe noch eine Anzahl Exemplare [von „Maskenzug“] aus dem gestrigen Getümmel gerettet und sende daher 50, weil sie doch als Novität immer mehr werth sind. Der Satz ist in der Druckerei stehen geblieben, und die Gesellschaft kann nachschliessen lassen, so viel sie will. Der Aufwand ist gering. Das Exemplar kommt nicht 18 Pfennige. Da wir Beifall gefunden haben, so würde ich einen anständigen Titel vordrucken

lassen und noch einiges hinzufügen und ändern.“ Und am 18.Februar: „Ew. Hochwohlgeboren erhalten hierbei 200 Exemplare [von „Die Romantische Poesie“] zu gefälliger Austheilung an die Gesellschaft und sonstige Freunde. Das dritte Hundert ist bei mir schon ziemlich auf die Hälfte zusammengeschmolzen. Es scheint, als ob keine Schriften besser abgingen, als die man gratis austheilt. Mit meinem Rest will ich noch die Nachfragenden zu befriedigen suchen.“ (zit. nach: Biedermann, Goethe-Forschungen S.244f.). Es handelt sich bei vorliegender Variante also um die endgültige Fassung mit der Vorbemerkung im ersten Druck, die demnach in ca 300 Exemplaren gedruckt wurde. Auf sie beziehen sich die zeitgenöss. Rezensionen.





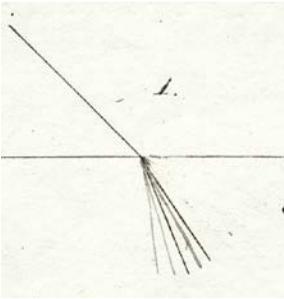
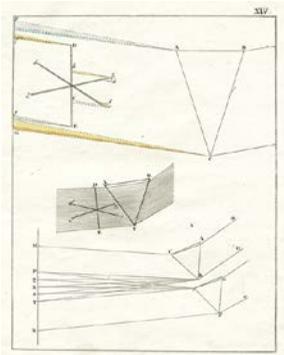
GOETHE, JOHANN WOLFGANG V. Zur Farbenlehre. Erster (- Zweyter) Band. Tübingen, in der J.G.Cotta'schen Buchhandlung 1810. Gr-8°. XLVIII, 634 S.; XXVIII, 757, (1) S. [Und:] Erklärung der zu Goethe's Farbenlehre gehörigen Tafeln. [Umschlagtitel:] Sechszehn Tafeln nebst der Erklärung zu Goethe's Farbenlehre. (Ohne Ort und Verlag; d.i. Tübingen, Cotta 1810). 4° (19,5x24 cm). 24, 12 S. und siebzehn (Tafel IIa eingeschaltet) Kupfertafeln, davon zwölf teilkoloriert.

In drei Bänden. Pappbände d.Zt. [Tafelband:] Halblederband d.Zt. mit schwarzgrauem Kleisterpapier bezogen, mit Rückenschild (Tafelband mit späterem handschriftl. Deckeltitel). Berieben, a.d. Kanten etwas bestoßen; a.d. Tafelband ist der Rücken lädiert, mit Fehlstellen im Papierbezug.

Erste Ausgabe der Textbände, Tafelband: erster Druck der ersten Ausgabe (Goedeker IV/III, 583,46; Hagen 347, 347c, 347d; Schmid, Goethe und die Naturwissenschaften 55 – 57, 59; Fischer, Cotta 764). – Teils etwas stock- bzw. braunfleckig, S.131/2 in Bd.2 mit Randaussriss außerhalb des Textes. Wenige zeitgenöss. Anmerkungen im Text und weitere elf, teils mehrseitig, auf beigegeklebten Zetteln (s.u.). Zeitgenöss. Stempel a.d. Titeln (leider kann ich nur „Museum“ identifizieren), späterer (um 1900 ?) Namensstempel „Amalie Baumann“ a.d. ersten Textblatt. (Textbde) bzw. Vorsatz.

Die Bedeutung von *Zur Farbenlehre* für GOETHE selbst (sein wichtigstes Werk neben dem *Faust*), für die Kunst des 19.Jhds wie auch für die Naturwissenschaft ist vielfach beschrieben worden. Weniger bekannt ist die Geschichte der Edition und speziell des Tafelbandes, der, wie vorliegend, mit den Tafeln im ersten Druck außerordentlich selten ist. Der Bibliograph Günther Schmid hat dem eine eigene Schrift gewidmet (*Schicksal einer Goetheschrift. Druckgeschichtliche Funde zur Farbenlehre*. Burg Giebichenstein 1937), der v.a. ich das Folgende entnehme.

„Nicht nur die ungleichen Formate sind daran schuld, dass sehr häufig sowohl in öffentlichen, wie auch in privaten Bibliotheken, und im Handel fast immer, die Oktavbände ohne den Quartband anzutreffen sind, auch



umgekehrt: dieser ganz allein erscheint, oder mindestens beide Arten getrennt von einander gehalten werden.“ (S.5f.). Oder, wie es heute im Handel die Regel ist, Tafel- und Textbände in neuerer Zeit zusammengeführt und die Einbände angeglichen werden (so auch die einzigen Exemplare mit den Tafeln im ersten Zustand, die ich finden kann: Braecklein Kat.50, 79 und Blank Kat.50, 22). Das vorliegende Exemplar hat dagegen von Anfang an zusammengehört und ist in dieser Form das einzige für mich nachweisbare. Die Textbände wie auch der Text des Tafelbandes wurden bei Frommann in Jena gedruckt. Die 750 Exemplare der Textbände gingen nach Tübingen an Cotta und wurden von dort ausgeliefert. Die Tafeln wurden nach GOETHES „sorgfältigen Zeichnungen“ von J.C.E.MÜLLER, Lehrer am Weimarischen Freien Zeicheninstitut in Kupfer gestochen, die Kolorierung besorgte anfangs der Baumeister K.F.C. STEINER. GOETHE begleitete die Herstellung aufmerksam. Dennoch schlichen sich Fehler ein: „Die Nummern der Tafeln XIV. und XV. sind umgetauscht worden. Im Aufdruck XIV., der vorher XV. hiess, hat man die V durch Rasur auf dem Papier entfernt und mit der Hand stattdessen IV eingefügt. Umgekehrt tat man das Gleiche bei der Bezifferung der jetzigen Tafel XV. – Eine Verbesserung mit der Hand lässt ferner Figur 1. auf der Tafel VII. ... ohne Schwierigkeit ausfindig machen. ... Man hat das Strahlenbündel mit der Hand auf dem fertigen Abzug korrigiert: drei obere Strahlen wurden wegradiert, unten drei mit Tusche eingezeichnet. Alle Exemplare – soweit sie mir bekannt werden konnten –, die jene Ausbesserungen zeigen, weisen gleichzeitig ungleiche Grösse der Tafelblätter auf (wohl verstanden, es sind nicht die Platteneindrücke gemeint). Elf Stück haben das gleiche Format wie das Heft selbst; III., V., VI., IX. und X. sind bedeutend kleiner ... Auch fehlt dieser Ausgabe, wie mir scheint, ein besonderer Heftumschlag.“ (Schmid, *Schicksal* S.12f.). In Letzterem irrt Schmid

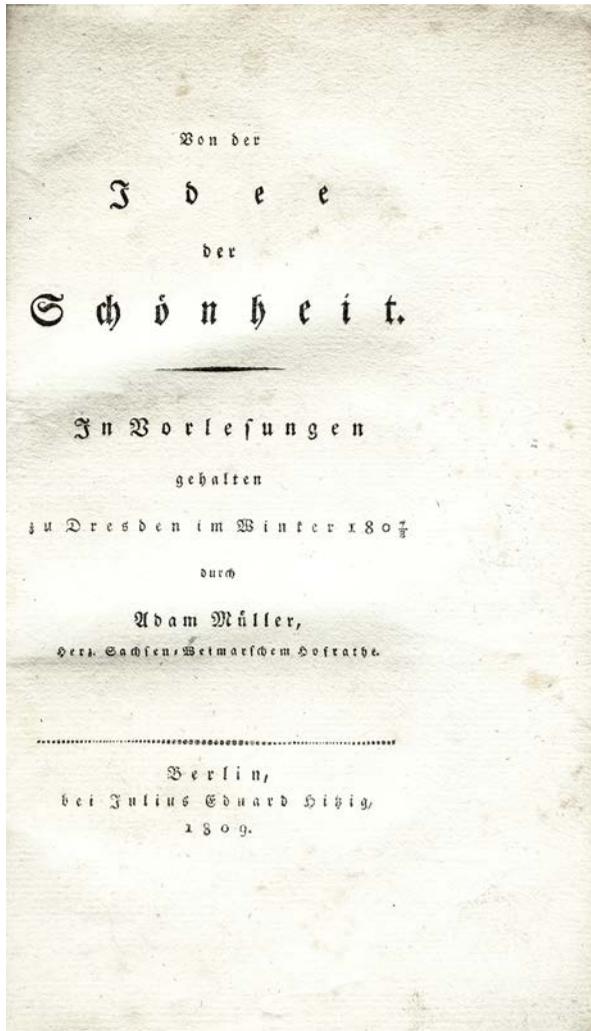
offensichtlich, vorliegend ist der vordere Umschlag eingebunden. Die Auflagenhöhe dieses ersten Drucks der Tafeln ist nicht bekannt. Sie wurden „ganz deutlich nur nach Bedarf von Fall zu Fall gedruckt, illuminiert und dem fertig auf Lager liegenden Texte beigefügt. ... In der Tat dürfen wir annehmen, dass im Anfang nicht mehr als hundert Hefte fertiggestellt wurden, wie auch, dass der Vorrat an Tafeln nicht viel größer gewesen ist und für Jahre vorgehalten

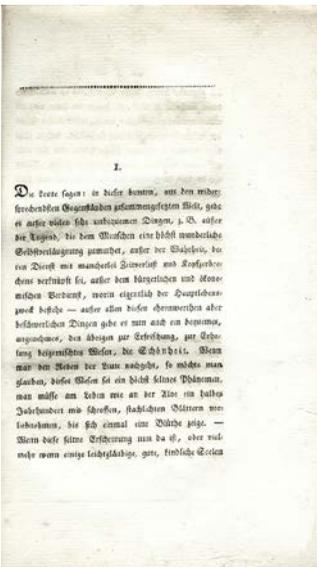
hat.“ (ebda S.9). Die Hefte verblieben bei GOETHE, der erst am 10.April 1818 „An Kupferstecher MÜLLER Auftrag wegen der Farbentafeln“ in sein Tagebuch eintrug. Nach diesem Zeitpunkt wurden die Fehler auf den Kupferplatten korrigiert und die Papiergröße angeglichen. Ungeklärt ist, ob bis dahin alle Tafeln verbraucht waren oder man sich entschlossen hatte, die Ausgabe der fehlerhaften Kupfer zu beenden. Exemplare der korrigierten Variante sind zwar auch selten, aber deutlich häufiger nachweisbar; auch solche, die Tafeln mit Merkmalen beider Zustände aufweisen, kommen vor (vgl. z.B. Schmid S.13 oder Antiq. Fritz Eggert, 1974, Kat.108, 61). Es scheint aber, daß der unbrauchbare, weil vielfach verfälschende, lange Zeit unerkannte Wiener Nachdruck, den Geistinger 1812 herausbrachte, die weiteste Verbreitung gefunden hat. Er wurde sogar die Vorlage für die „grosse kritische Weimarer Sophien-Ausgabe von GOETHES sämtlichen Schriften, die bekanntlich mit dem sorgfältigsten Apparat zu Werke ging“ (Schmid S.6).



Neben der schon als Besonderheit zu wertenden Tatsache, daß es sich bei vorliegendem Exemplar der Farbenlehre in allen Teilen um die „aller-“ erste Ausgabe handelt und es eines der ganz wenigen ist, die seit dem ersten Kauf des Werks zusammen gehören, machen es die besonders im ersten, „didaktischen Theil“ auf eingeklebte Zettel geschriebenen Anmerkungen zu einem bemerkenswerten Zeugnis des Lebens eines Praktikers mit GOETHES umstrittener Theorie. Sie stammen, wie sich aus den Texten ergibt, von im Bereich optischer Wissenschaft Tätigen namens BAUMANN, der sein langes Leben vermutlich in Berlin verbrachte (die jüngeren in den Büchern vorhandenen Stempel weisen zwar eine „ANTONIE BAUMANN“ als Besitzerin aus, doch halte ich es für unwahrscheinlich, daß die handschriftlichen Einträge von ihr stammen. Ebenso unwahrscheinlich scheint mir, daß es sich um die Mutter [1831 – 1865] des späteren Nobelpreisträgers PHILIPP

LENARD handelt, deren Mädchenname so lautete.). Die Einträge unseres BAUMANN reichen vom 22.April 1866 bis zum 29.11.1895. Ihnen ist zu entnehmen, daß er wissenschaftlich und praktisch mit der Optik zu tun hatte („Als ich in den Jahren 1873 bis 1877 die für die Beobachtungen des Durchgangs der Venus vor der Sonne angefertigten und benutzten Mikrometrischen Gitter auf Glas auszumessen hatte ...“, wobei ihm der Astronom DR.REIMANN assistierte, Teilnehmer der Expedition nach Tschifu 1874, wobei der Durchgang der Venus erstmals photographisch dokumentiert wurde.). Zuerst in Kontakt mit GOETHES *Farbenlehre* war er jedoch schon 1827 gekommen als Schüler des seit diesem Jahr so benannten Königl. Gewerbe-Instituts in Berlin, Ausbildungsstätte der jungen technischen Elite Preußens und Vorläufer der heutigen TU. Seine Anmerkung vom 21.11.1872 zu §485 ergänzt er: „Diese Erklärung habe ich mir bereits 1827 bei dem ersten Lesen der Farbenlehre, welche mir Professor [ERNST LUDWIG] SCHUBARTH, mein Lehrer auf dem Gewerbe-Institut, auf meine Bitte geliehen hatte; denn GOETHE verehrte schon der junge Bursche damals als Held und Prophet!“



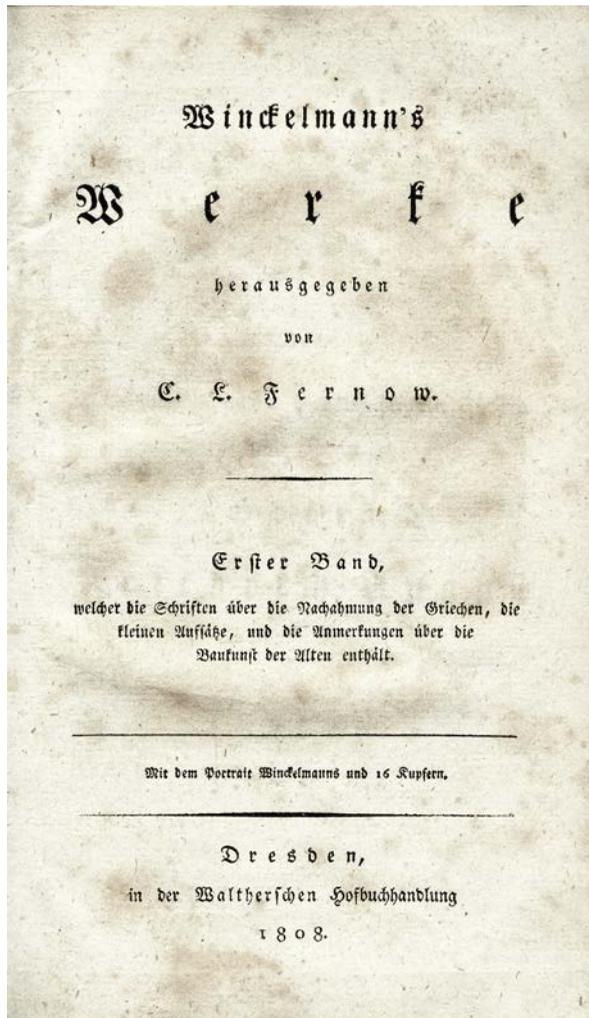


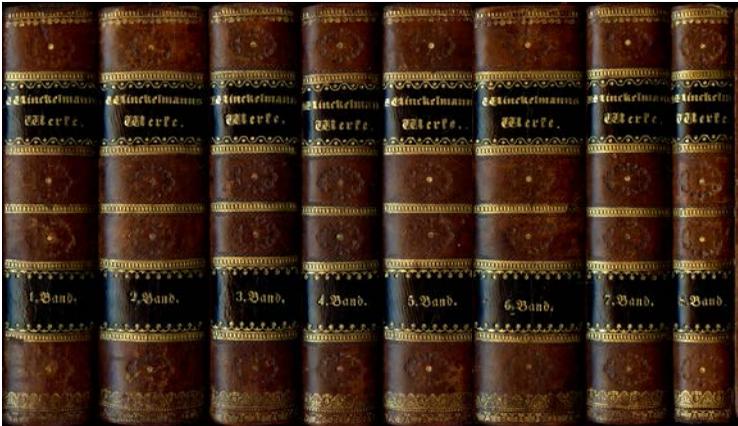
MÜLLER, ADAM HEINRICH. Von der Idee der Schönheit. In Vorlesungen gehalten zu Dresden im Winter 1807/8. Berlin, bei Julius Eduard Hitzig 1809. Titel, 241, (1) S. Schwarze (Orig.-) Broschur. Ecken mit kleinen Abrissen, einige sehr kurze Randeinrisse.

Erste Ausgabe (Goedeke VI, 197,5). – Unaufgeschnitten, gelegentlich leicht stockfleckig, Ecken teils mit sehr kleinen Abrissen.

Sehr seltene erste Ausgabe des ästhetischen Hauptwerks, hervorgegangen aus den Vorlesungen, die A.H. MÜLLER vor einem erlesenen Publikum im Haus des Herrn VON CARLOWITZ in Dresden gehalten hatte; sie sorgten weithin für Aufsehen. In dieser Zeit hatte MÜLLER, der später zum herausragenden Staatstheoretiker der romantischen Bewegung wurde, HEINRICH VON KLEIST kennengelernt und mit ihm zusammen den *Phöbus* (1808), „die anspruchsvollste ästhetische Zeitschrift, die je in Dresden erschienen ist“ (K.Günzel), herausgegeben. Hier erschienen zuerst Teile der *Vorlesungen*. „Seine an Winckelmann anknüpfende Ästhetik kann man wegen ihres Einheitsstrebens, ihrer schöpferischen Anschauung und ihrer gefühlsmäßig gesteigerten Stimmung das wichtigste Werk dieser Art im romantischen Zeitalter nennen.“ (W.Kosch). A.H.MÜLLER (Berlin 1779 – 1829 Wien) „studierte in Göttingen die Rechts- und Staatswissenschaften, die er später neu definieren und aus der Sphäre aufgeklärter Theorien ins diffuse Halbdunkel romantischer Mystik ummünzen sollte. Er war ein beweglicher, wenn auch schillernder Geist, begabt mit hoher Sprachgewalt, die freilich einem Propheten oder Poeten eher angestanden hätte als einem Gelehrten. Das Dasein eines freien Schriftstellers, das er vorübergehend führte, wäre ihm vermutlich angemessener gewesen als das eines Professors oder gar Politikers, aber er wollte, so oder anders, Einfluß auf die öffentlichen Angelegenheiten gewinnen. ... Zum ersten

Male machte ADAM MÜLLER in Dresden von sich reden, wo er HEINRICH VON KLEISTS Lustspiel *Amphitryon* veröffentlichte und damit diesen Dichter in die literarische Welt einführte.“ (K.Günzel).



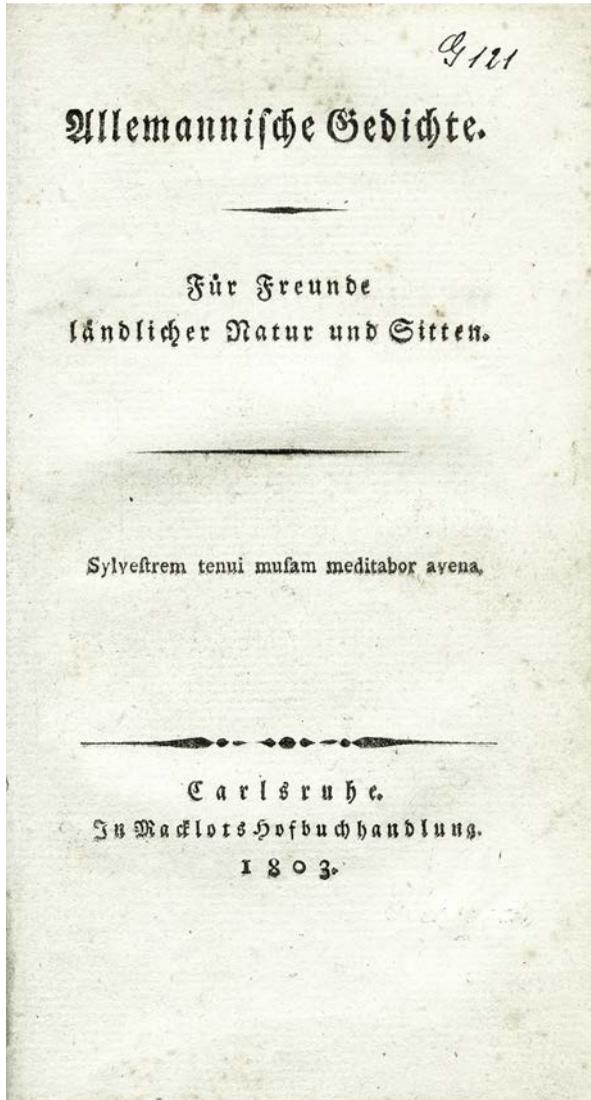


WINCKELMANN, JOHANN JOACHIM. Werke herausgegeben von [Bd.1-2:] C.L.FERNOW [Bde 3-8:] HEINRICH MEYER und JOHANN SCHULZE [Bd.8:] bearbeitet von C.G. SIEBELIS. Erster (- Achter) Band. In acht Bänden Mit einem gestochenen Portrait (MARON pinx., J.H.LIPS sc.) und 63 gefalteten Kupfertafeln (von J.C.E. MÜLLER). Dresden, in der Waltherschen Hofbuchhandlung 1808 – 1820. **I:** Front., (4) Bil., 12, XLIV, 563, (1) S., 16 Tafeln; **II:** 774 S., 8 Tafeln; **III:** (2) Bil., 10 S., (1) Bl., LX, 468 S., 8 Tafeln; **IV:** (3) Bil., 440 S., 8 Tafeln; **V:** (5) Bil., 618 S., 7 Tafeln; **VI:** (4) Bil., 358 S.; **VII:** (2) Bil., 427 S., 8 Tafeln; **VIII:** (1) Bl., VI, 500 S., 8 Tafeln; **VIII:** XIV S., (1) Bl., 418 S., (3) Bil., davon das letzte weiß. Marmorierte Halblederbände d.Zt. mit zwei schwarzen Rückenschilten, -vergoldung und -blindprägung. An Ecken und Kapitalen etwas bestoßen, leicht berieben. Schulpreisbände des Joachimsthal'schen Gymnasiums in Berlin, dessen vergoldetes Wappen, Name (THEOPHIL FRIEDRICH ROEPER), Ort und Jahr (1831) a.d. Vorderdecken.

Erste Ausgabe (Goedeke IV/1,302,15; Ruppert, Winckelmann 6). – Teils stockfleckig.

Diese erste große Werkausgabe ist ein Nachhall der Pläne der „Weimarer Kunstfreunde“, WINCKELMANN'S Lehre von der Vorbildhaftigkeit der Griechen für die zeitgenössische Kunst verbindlich zu machen. Die früheren Bemühungen waren wegen enttäuschender Resonanz 1805 eingestellt worden waren. C.L.FERNOW,

der 1808 starb, nachdem er die Texte für zwei Bände, teils neu übersetzt, geliefert hatte und durch J.SCHULZE ersetzt wurde, und GOETHE'S Freund H.MEYER hatten 1805 schon zu *Winckelmann und sein Jahrhundert* beigetragen. Wie des letzteren handschriftl. Nachlaß belegt, war auch GOETHE selbst aktiv an den Arbeiten zum umfangreichen Anmerkungsteil in Bd.8 beteiligt.





HEBEL, JOHANN PETER. Allemanische Gedichte. Für Freunde ländlicher Natur und Sitten. [Motto]. Mit vier gestochenen Musikbeilagen. Carlruhe, in Macklots Hofbuchhandlung 1803. VIII, 232 S. Halblederband d.Zt. mit Rückenschild und –vergoldung. Vergoldung etwas oxydiert, etwas berieben, Ecken bestoßen.

Erste Ausgabe (Goedeke VII,537,5; W/G² 3). – Auf Schreibpapier, leicht stockfleckig. Wohl schon der erste Besitzer hat die Gedichte handschriftl. dezent nummeriert und a.d. hinteren Vorsatz ein Inhaltsverzeichnis erstellt. Ein späterer Besitzer hat dezent und leicht radierbar zu einigen Stellen Anmerkungen und Unterstreichungen mit Bleistift beigefügt. Alte Nummer a.d. Titel.

In diesem guten Zustand und zeitgenöss. in Halbleder gebunden durchaus seltene erste Ausgabe von J.P.HEBELS (Basel 1760 – 1826 Schwetzingen) literarischer Erstveröffentlichung, noch anonym und auf eigene Kosten herausgegeben und auf dem Widmungsblatt an den Berginspektor HERBSTER nur mit J.P.H. monogrammiert. HEBELS Freund JOHANN JEREMIAS HERBSTER war „der Direktor des Hausener Eisenwerks, in dem HEBEL als Schüler in den Ferien dringend notwendiges Geld verdiente, in dem er Holzkohlen schleppte, Steine zerkleinerte, am Schmelzofen half. Seinem Freund ENGLER teilte HEBEL im Brief vom 20.3.1804 mit, dass der ‚unglückliche Berginspektor, an den ich nicht ohne tiefes Bedauern denken kann,‘ auf dem ‚Brombacher Thor in Lorrach‘ in Untersuchungshaft sitze. Später landete HERBSTER wegen jahrelanger Unterschlagung im Pforzheimer Zuchthaus, wo er später auch starb.“ (F.Littmann) Erst für die zweite Ausgabe im folgenden Jahre erhielt HEBEL vom Verleger ein Honorar. Drei der vier Musikbeilagen stammen von HEBELS Freund KARL L. MÜLLER, eine von einem Unbekannten aus Colmar.

WÄCHTERRUF.

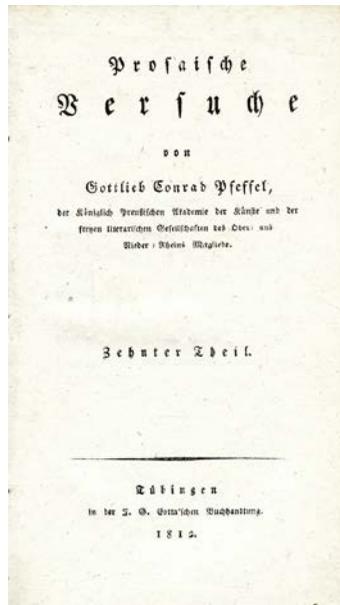
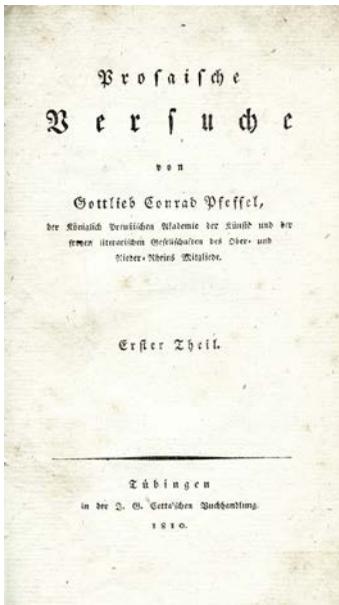
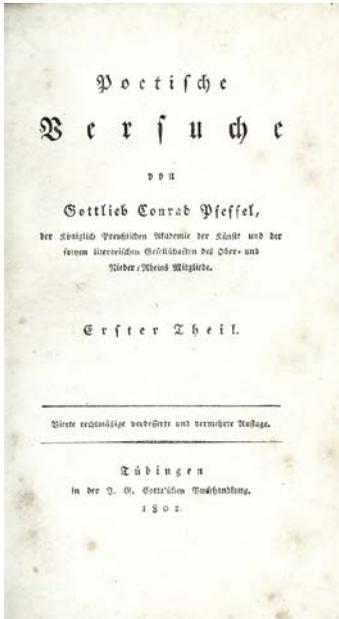
Recitativ a tempo

Lasset was i euch will sa-ge d Gloke het Zehni geschlage. Jez be-tet und jez gühnt ins Bett, und

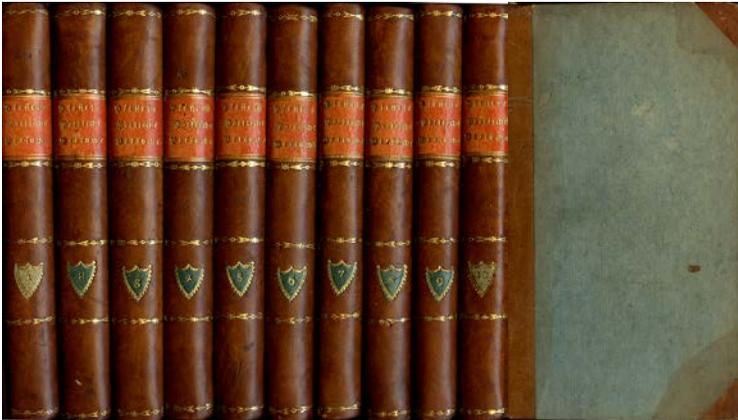
wer e ruzhig Gewisse het, schlof sanft und wohl! ins Himml wachst e

hei-ter Aug die gan-zi Nacht.

Andante



Pfeffel, G.C. Poetische Versuche, 1802 – 1810.
Ders. Prosaische Versuche, 1810 – 1812.



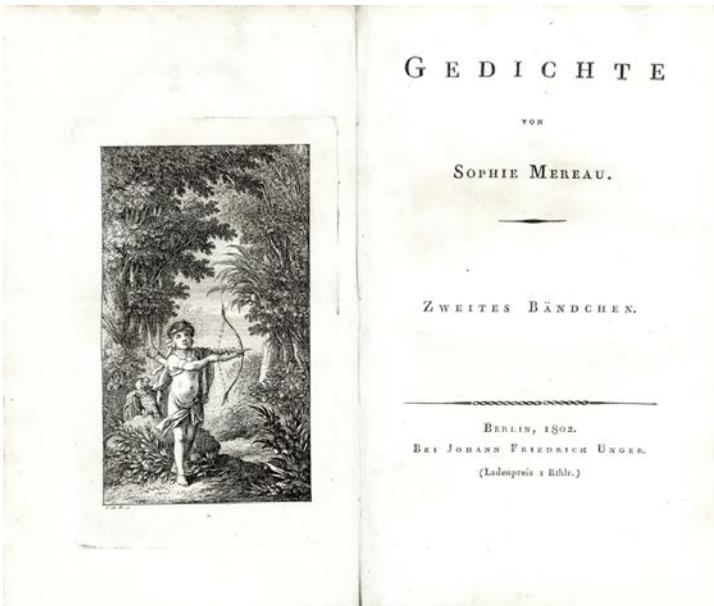
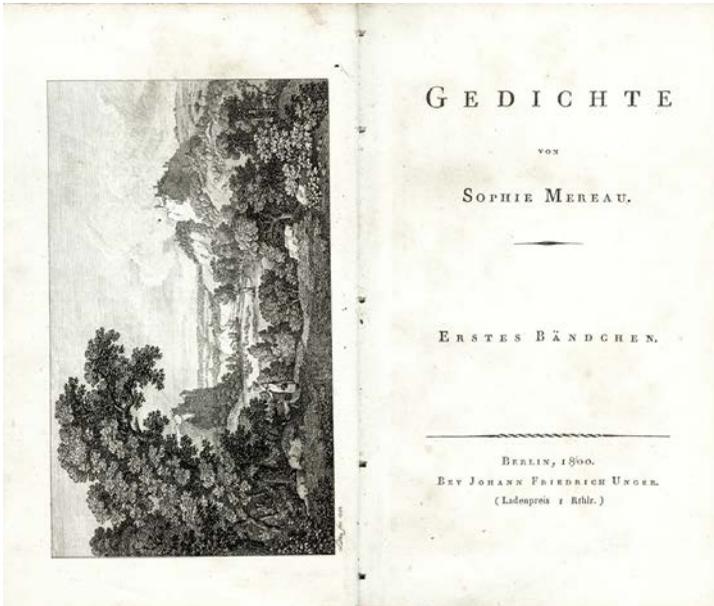
PFEFFEL, GOTTLIEB CONRAD. Poetische Versuche. Erster (- Zehnter) Theil. In zehn Bänden. Mit einem gestochenen Portrait (Autenrieth sc.). Tübingen, in der J.G.Cotta'schen Buchhandlung 1802 – 1810. [Und:] **DERS.** Prosaische Versuche. Erster (- Zehnter) Theil. In zehn Bänden. Ebda 1810 – 1812. Zusammen in zwanzig einheitlichen Halblederbänden d.Zt. mit zwei farb. Rückenschilden und –vergoldung. Leicht berieben, Decken teils etwas fleckig, Ecken etwas bestoßen, Einige Schilde mit kleinen Abplatzungen.

Jeweils Ausgabe letzter Hand (Goedeke IV,653,21 und 655,24). – Die erste Reihe auf Velin, etwas stockfleckig; die zweite auf Schreibpapier, nahezu fleckfrei.

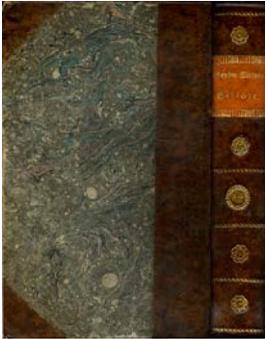
In Ermangelung einer Werkausgabe bilden beide eigenständigen Reihen zusammen die umfangreichste Sammlung der Schriften des vor allem als Fabeldichter bedeutenden Autors. Zusammen, einheitlich und dazu einzeln gebunden und wohlgehalten dürfte es kaum ein zweites Exemplar geben.



Pfeffel,G.C. Poetische Versuche, 1802 – 1810.
Ders. Prosaische Versuche, 1810 – 1812.



Mereau,S. Gedichte, 1800 - 1802.

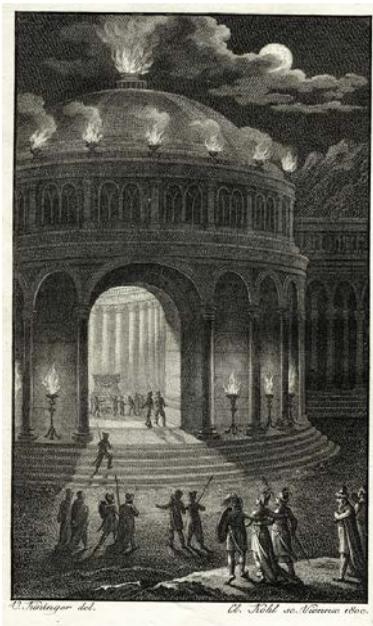


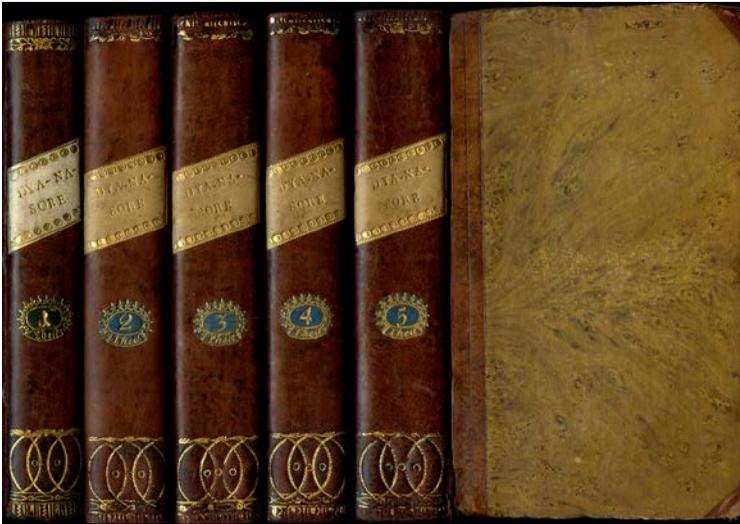
MEREAU, SOPHIE. Gedichte. Erstes (- Zweites) Bändchen. In einem Band. Mit zwei Titelkupfern (I: LÜTKE sc.; II: J.W.M[EIL] f.). Berlin, bei Johann Friedrich Unger 1800 – 1802. Front., (3) Bll., 151 S.; Front., (2) Bll., 169 S. Marmorierter Halblederband d.Zt. mit Rückenschild und –vergoldung. Bezugspapier a.d. Kanten etwas beschabt, Gelenke berieben.

Erste Ausgabe (Goedeke V,429,4.,2). – Etwas stockfleckig. Eines der wenigen Exemplare auf Velin, kenntlich auch an dem Zusatz a.d. Titel „(Ladenpreis 1 Rthlr.)“ statt „18 Gr.“ für die Normalausgabe. Der zweite Band erschien auch einzeln unter dem Titel „Serafine“; das Titelblatt ist hier zusätzlich beigegeben; mit dem oft fehlenden Kupfer zum zweiten Band. Marmorierte Vorsatzpapiere.

Die beiden Gedichtbände erschienen während der kurzen Phase im Leben der SOPHIE MEREAU (geb. Schubart; Altenburg 1770 - 1806 Heidelberg), in der sie frei von der Bevormundung durch ihre Ehemänner FRIEDRICH ERNST KARL MEREAU (Scheidung 1801) und durch CLEMENS BRENTANO (Heirat 1803) ihrem Beruf als Schriftstellerin nachgehen konnte. Anders als ihre „frühromantischen“ Dichterfreunde wurde sie von der Kritik durchaus freundlich behandelt, wenn in männlich-gönnlicher Weise. Nach Veröffentlichung des ersten Bandes ihrer *Gedichte* war in der *ALZ* (No.5, Sp.33 vom 5.Jan.1801) zu lesen: „Tiefes Gefühl für die sanfte Harmonie der Natur und Beziehung derselben auf das Geistige, ein unendliches Sehnen nach geliebten Bildern, das nicht befriedigt wird in dieser begränzten Wirklichkeit, ein schwermüthiger Kampf zwischen beglückenden

Phantasien und kalten, jene schöne Dichterwelt zerstörenden Zweifeln, eine Begeisterung, die sich mittheilt und mit sich fort zieht, - wehen durch die mehresten ihrer Lieder; und wohl ihr, dass sie ihrer Natur treu, diese Eigenthümlichkeit nicht überschreitet, und sich, mit besorglicher Weiblichkeit, in dem Gebiete ihres Genius hält!“ Und in der *NadB* ((1801, 1.St., S.88): „Der größte Theil ihrer Gedichte giebt uns die lebhafteste Ueberzeugung, daß er nicht, wie dieß sonst so oft der Fall ist, einer müßigen Stunde, einer vorübergehenden Laune, oder eiteln Gefallsucht sein Daseyn verdankt; sondern rein einem Herzen entquillt, das mit der zarten Weiblichkeit einer Sappho und Lesbia die süße Schwermuth eines MATTHISSON vereinigt, und daher zu jedem verwandten Herzen spricht. Vorzüglich glücklich scheint uns die Dichterin in den Schilderungen der Empfindung, so wie in den Beschreibungen der schönen Natur und ihrer Eindrücke zu zu seyn; weniger gelingen ihr die Kleinen Abschweifungen in das Gebiet der Philosophie und Moral, in dem sie sich hier und da verliert; wie denn überhaupt dieser Stoff für die zarte Hand der Weiber zu spröde zu seyn scheint.“

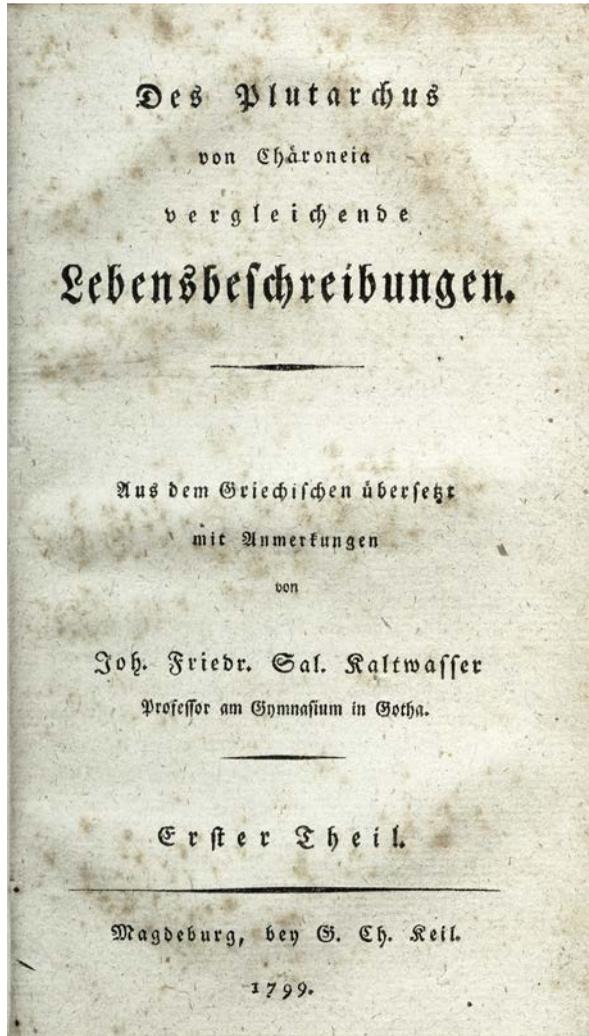




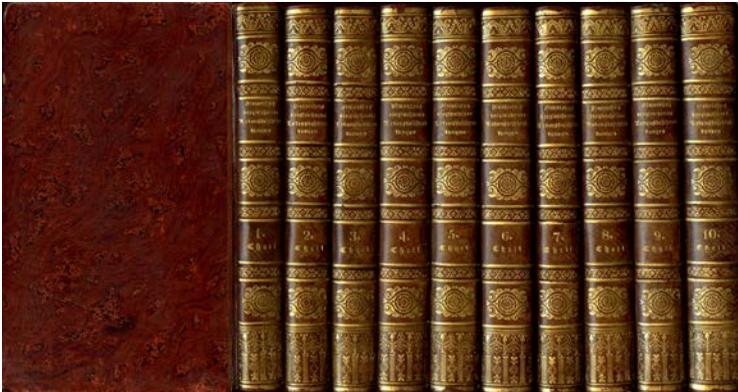
MEYERN, WILHELM FRIEDRICH VON. Dya-Na-Sore oder die Wanderer neue Auflage Erster (- Fünfter) Theil. In fünf Bänden. Mit einem Titelkupfer (V.KI-NINGER del., CL.KOHL sc.), fünf gestochenen Titeln mit Vignette (J.WERTHEIM sc.) und fünf gestochenen Schlußvignetten (F.PONHEIMER f.). Leipzig, bey Schaumburg und Comp. 1800. **I:** Front., Titel, 432 S.; **II:** Titel, 471, (1) S.; **III:** Titel, 492 S., (2) Bll. [le. weiß]; **IV:** Titel, 550 S., (1) Bl.; **V:** Titel, 454 S., (1) Bl. Marmorierte Halblederbände d.Zt. mit zwei farb. Rückenschilden und -vergoldung. Decken leicht berieben, Ecken teils bestoßen. Rückenhöhe und Farbe der Schilde von Bd.1 leicht abweichend.

Zweite Auflage (Goedeke V,460,1; Lanck./O. III, 17; Slg.Maassen 2936). – Teils stockfleckig, Ausenblätter in den Ecken leimschattig. Text auf Schreibpapier, Titel und Front. auf Velin und durchgehend etwas kürzer.

Die um zwei Bände vermehrte und definitive Ausgabe dieses heute sehr gegensätzlich interpretierten Romans. „Liest man, was Arno Schmidt ... und Wolfgang Harich ... über *Dya-Na-Sore* zu sagen haben, will man nicht glauben, daß beide vom selben Gegenstand handeln. MEYERNs politisches Ideal ist für Schmidt 'das niedrigste, was es überhaupt geben kann: das Kriegerische!', für Harich aber ist es das höchste: das demokratische Revolution ... Doch vergeht einem die Freude an dieser demokratischen Literaturtradition, wenn man sieht, wie stark hier schon vorgebildet ist, was später einmal, 1933, 'Nationale Revolution' genannt werden wird ... " (G. de Bruyn im Nachwort zur Neuausgabe der EA, S. 951).



Kaltwasser, J.F.S. Des Plutarchus von Charoneia vergleichende Lebensbeschreibungen, 1799 - 1806.



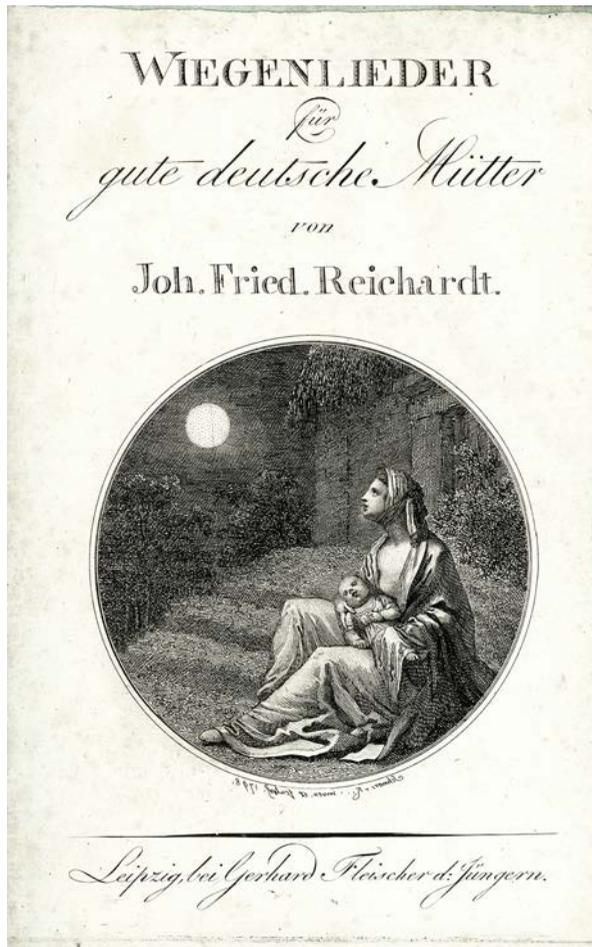
KALTWASSER, JOHANN FRIEDRICH SALOMON (ÜBERS. U. HRSG.). Des Plutarhus von Chäronia vergleichende Lebensbeschreibungen. Aus dem Griechischen übersetzt mit Anmerkungen. Erster (- Zehnter und letzter) Band. In zehn Bänden. Magdeburg, bey G.Ch.Keil 1799 - 1806. Halblederbände d.Zt. mit Rückenvergoldung. Ecken teils bestoßen, ein Kapital mit kleiner Fehlstelle im Leder, teils etwas berieben.

Erste Ausgabe dieser Übersetzung (Hoffmann III,209). – Etwas stockfleckig. Kartonstarke, blau marmorierte Glanzpapiervorsätze.

Aufwendig gebundenes und trotz der genannten kleinen Mängel wohlerhaltenes Exemplar dieser Übersetzung, die bis in die Gegenwart die gültige ist und, meist in Auszügen und sprachlich modernisiert, neu aufgelegt wird. Die Lektüre von PLUTARCHS *vergleichenden Lebensbeschreibungen* war um 1800 weit verbreitet, was zahlreiche deutsche Editionen seit der ersten 1581, wie auch zahlreiche Nach- und Neudrucke der vorliegenden belegen. Sie „gehörten zur Lieblingslektüre HÖLDERLINS. ... Spätestens war HÖLDERLIN durch SCHILLERS *Räuber* auf diesen griechischen Schriftsteller hingewiesen worden, wo Karl Moor ausruft: ‚Mir ekelt vor diesem Tintenglekkenden Sekulum, wenn ich in meinem PLUTARCH lese von grossen Menschen.‘ Dem Roman *Hyperion* und HÖLDERLINS eigener Hofmeisterpraxis ist zu entnehmen, welche Bedeutung er PLUTARCH für die Erziehung junger Menschen beimaß. Hyperion wird von Adamas in die ‚Heroenwelt des PLUTARCH‘ eingeführt, und HÖLDERLIN selbst machte seinen zehnjährigen Zögling HENRY GONTARD mit der römischen Geschichte anhand des PLUTARCH bekannt. Die Vorliebe für PLUTARCH teilte HÖLDERLIN nicht nur mit SCHILLER, sondern auch mit ROUSSEAU ...“ (G.Mieth. Friedrich Hölderlin: Zeit und Schicksal, Würzburg 2007, S.100).

gungen belegen. Sie „gehörten zur Lieblingslektüre HÖLDERLINS. ... Spätestens war HÖLDERLIN durch SCHILLERS *Räuber* auf diesen griechischen Schriftsteller hingewiesen worden, wo Karl Moor ausruft: ‚Mir ekelt vor diesem Tintenglekkenden Sekulum, wenn ich in meinem PLUTARCH lese von grossen Menschen.‘ Dem Roman *Hyperion* und HÖLDERLINS eigener Hofmeisterpraxis ist zu entnehmen, welche Bedeutung er PLUTARCH für die Erziehung junger Menschen beimaß. Hyperion wird von Adamas in die ‚Heroenwelt des PLUTARCH‘ eingeführt, und HÖLDERLIN selbst machte seinen zehnjährigen Zögling HENRY GONTARD mit der römischen Geschichte anhand des PLUTARCH bekannt. Die Vorliebe für PLUTARCH teilte HÖLDERLIN nicht nur mit SCHILLER, sondern auch mit ROUSSEAU ...“ (G.Mieth. Friedrich Hölderlin: Zeit und Schicksal, Würzburg 2007, S.100).

Kaltwasser, J.F.S. Des Plutarhus von Charoneia vergleichende Lebensbeschreibungen, 1799 - 1806.



Inhalt.

I. So schlafe nun, du Kleine! Von Claudius. 5
 II. Schlämme, Bälchen, schlamm' im Schoof.
 Von Agnes Gr. zu Stollberg. 6
 III. Lieblicher Knab', ich wiege. Von F. L. Gr.
 zu Stollberg. 8
 IV. Schliefs die Auglein, holder Kleiner! Von
 Jacobi. 9
 V. Schlafe, süsser Knabe. Von F. L. Gr. zu
 Stollberg. 10
 VI. Schlämme Lächchen, bist noch klein. Von
 Jacobi. 12
 VII. Schlaf, Kindlein, schlafe sanft und süß. Von
 Friederike Brun. 14
 VIII. Lächer kleiner Engel schlaf. Von Bur-
 mann. 16
 IX. Schlaf, süsser Knabe, süß und mild. Von
 Claudius. 18
 X. Schlaf süß und hold, mein trautes Kind!
 Von K. Schmidt. 19
 XI. Schlaf, Kindlein, schlaf. Von Campe. 21

REICHARDT, JOHANN FRIEDRICH. Wie-
 genlieder für gute deutsche Mütter.
 Mit einem gestochenen Titel mit Vi-
 gnette (SCHNORR v. KAROLSFELD fec.).
 Leipzig, bei Gerhard
 Fleischer d. Jüngern
 (1798). Titel, VIII, 40 S.
 und zwanzig teils ge-
 faltete Musikbeilagen.
 Einfacher Halblederband
 (um 1920) ohne Rück-
 titel. Leicht berieben.



*Erste Ausgabe (Hirschberg, Taschen-
 goedeke S.402; MGG 11,Sp.155).* –
*Schnittfarbe schmal a.d. Titelrand
 verlaufen. Teils leicht stockfleckig.*
 Kompositionen REICHARDTS zu Gedich-
 ten von CAMPE („Schlaf, Kindlein,
 schlaf“), CLAUDIUS, HERDER, SCHILLER
 u.a., darunter auch ein altschottisches
 und ein frz. Lied. Mit seinen Liedern,
 auch mit den im gewollt-einfachen
 Volkston der Kinderlieder komponier-
 ten, hat REICHARDT „Werke von
 klassischem Rang“ (MGG) geschaffen.

XVI.

Lady Anne Bothwell's Lament.
 A Scottish Song.

Balow, my babe, ly still and sleipe!
 It grieves me fair to see thee weep:
 If thoust be silent, I'd be glad,
 Thy mainging mak's my heart ful sad.
 Balow, my boy, thy mither's joy,
 Thy father breides me great annoy.
 Balow etc.

When he began to court my love,
 And with his sugred words to move,
 His fanings fals, and flattering cheire
 To me that time did not appeire:
 But now I see, most cruell hee
 Cares neither for my babe nor mee.
 Balow etc.

.XI.

BUTLERS
HUDIBRAS

frey übersetzt

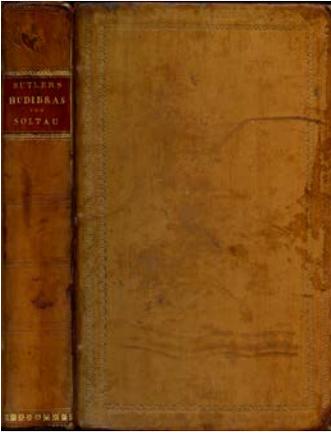
von

DIETRICH WILHELM SOLTAU



KÖNIGSBERG

Bey Friedrich Nicolovius
1797

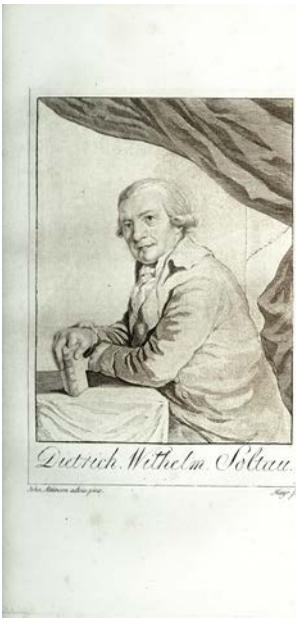


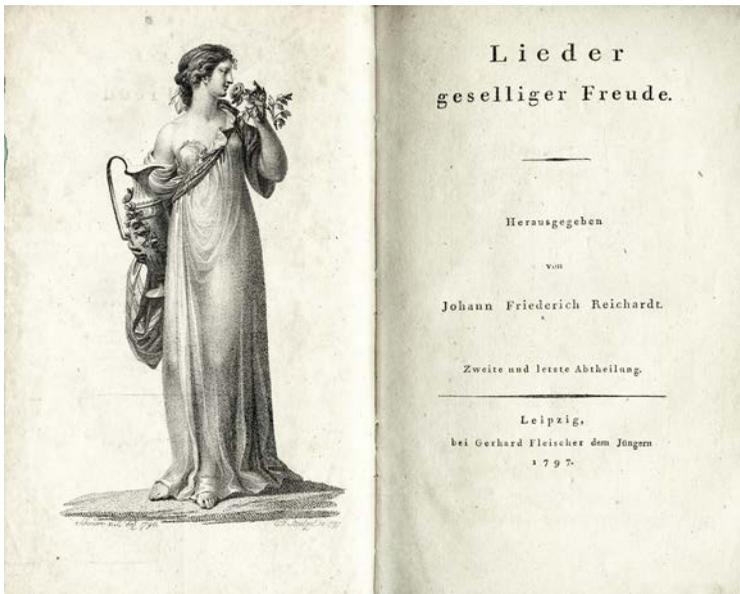
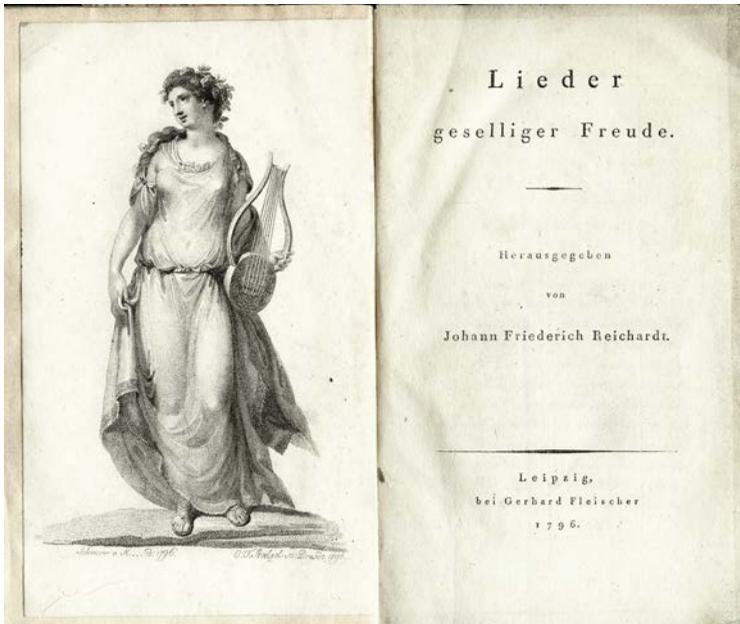
BUTLER, SAMUEL. Hudibras frey übersetzt von DIETRICH WILHELM SOLTAU. (Neu umgearbeitet mit vermehrten Anmerkungen.). Mit gestochenem Titel mit Vignette, zwei Portraits und neun Tafeln in Aquatintaradierung (J. ATKINSON pinx., C. MAYR sc.; das Portrait BUTLERS nach W. HOGARTH). Königsberg, bey Friedrich Nicolovius 1797. Gr-8°. Front., Titel, VIII, 464 S., (1) Bl. Lederband d.Zt. mit Rückenschild und –vergoldung, blindgeprägte Deckelfiletten. Vorderes Gelenk restauriert, etwas berieben, Ecken etwas bestoßen, etwas fleckig, kratzspurig.

(Goedeke VII, 713, 381., 1b; Price&Price, Lit. S. 57 [1798]). – Exemplar der Vorzugsausgabe auf Velin, die dreimal so teuer wie die Normalausgabe war (vgl.

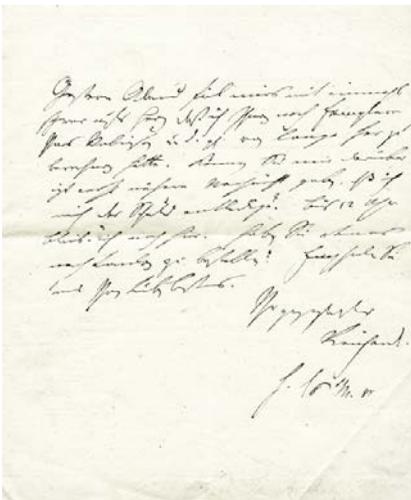
Kayser I, 400). Etwas stockfleckig. Marmorierte Vorsatzpapiere.

Gegenüber der ersten Übersetzung SOLTAUS von 1787 ganz umgearbeitet und mit neuen Illustrationen versehen. Eines der wenigen Literaturwerke der Zeit, die ausschließlich mit Aquatintaradierungen ausgestattet waren. "Der Hudibras ist nicht nur die schärfste und derbste Verspottung des Puritanismus jener Zeit, er gilt auch trotz vieler formaler und stilistischer Schwächen als die gelungenste englische Burleske überhaupt" (KNLL 3, 424).





Reichardt, J.F. Lieder geselliger Freude, 1796 - 1797.

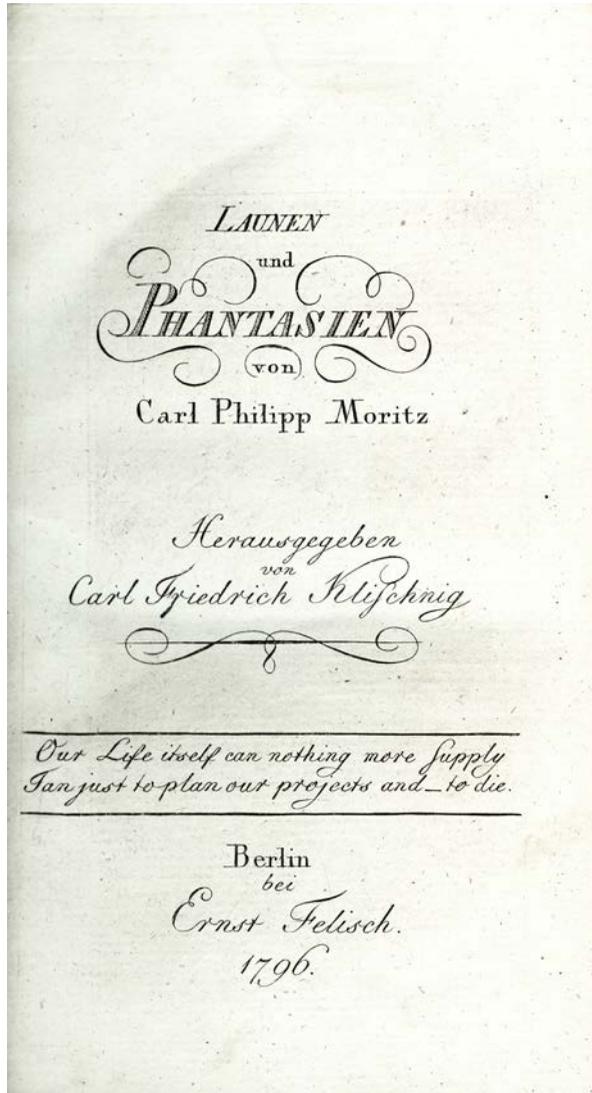


REICHARDT, JOHANN FRIEDRICH.
 Lieder geselliger Freude. Herausgegeben von (...). Erste (-Zweite und letzte) Abtheilung. In zwei Bänden. Mit zwei Titelkupfern (SCHNORR v. KAROLSFELD del., F.STOELZL sc.) und einhundert meist gefalteten Musikbeilagen. Leipzig, bei Gerhard Fleischer dem Jüngern 1796 – 1797. Gr-8°. Front., XVI, 119 S., 50 Bll. Noten; Front., XVI, 144 S., 50 Bll. Noten. Schlichte Halblederbände (um 1920) mit Rückenschild. Etwas berieben.

Erste Ausgabe (Hirschberg, Tasschengoedeker S.402; Kippenberg I,718; MGG XI,155). – Schnittfarbe teils schmal in die Ränder verlaufen, leicht stockfleckig. Frontispiz zu Bd.1 ausgeschnitten und aufgezo-gen.

Neben REICHARDTS eigenen Kompositionen bringt dieses wohl schönste Liederbuch der deutschen Klassik solche von SCHULZ, SEIDEL, SPAZIER, ZELTER u.a. zu Gedichten, teils im Erstdruck, CLAUDIUS, GOETHE, HERDER, SCHILLER, SCHLEGEL, VOSS u.a.

Der Vorbesitzer E.Stickelberger (Exlibris a.d. Innendeckel) hat einen eigenhändigen Brief (1 S. mit eigenhänd. Adresse) REICHARDTS an J.H.CAMPE vom 16.März 1785 a.d. Vorsatz geklebt (dadurch ein gebräunter Streifen an Brief wie auch Vorsatz). REICHARDT spricht darin nach einem Besuch bei CAMPE am Vorabend die Abrechnung von Exemplaren von CAMPEs *Robinson* an und schließt „Bis 12 Uhr bleibe ich noch hier. Haben Sie etwas nach London zu bestellen?“ Reichardt ging 1785 auf Gastspielreisen nach London und Paris. Sowohl die *Lieder geselliger Freude* wie auch Briefe REICHARDTS sind selten im Handel.

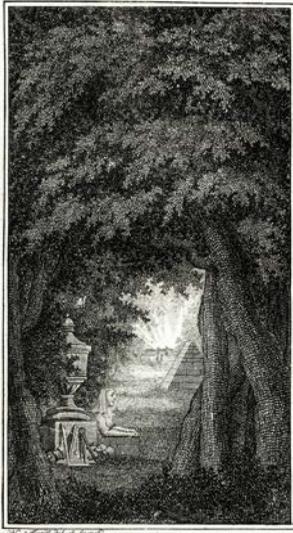




MORITZ, KARL PHILIPP. Launen und Phantasien. Herausgegeben von CARL FRIEDRICH KLISCHNIG. Mit einem gestochenen Titel und einem Titelkupfer (W.ARNDT del. et sc.). Berlin, bei Ernst Felisch 1796. Front., (3) Bll., 375, (3) S. Marmorierter Halblederband d.Zt. mit Rückenschild und -vergoldung. Leicht berieben, a.d. oberen Kapital etwas bestoßen, Schild mit vertikalem Rib.

Erste Ausgabe (Goedeke V,491,9,20). – Auf festem Schreibpapier. Vereinzelt leicht stockfleckig. Marmorierte Vorsatzpapiere.

Um achtzehn Texte vermehrte Auflage unter neuem Titel von MORITZ' 1793 erschienener Aufsatzsammlung *Die große Loge oder der Freymaurer mit Waage und Senkbley*. Diese Schrift wird noch heute irrthümlich meist als „ausschließlich auf Freimaurerei“ (Kaldewey) bezogen gedeutet. Schon der erste Rezensent (ALZ, 1794, Bd.4, Sp.23), offensichtlich ein enttäuschter Freimaurer, bemerkte jedoch: „Da dieser gesuchte Titel den eigentlichen Inhalt unbestimmt lässt, so müssen wir unsere Leser benachrichtigen, dass sie hier weiter nichts als eine Sammlung von Reden und andern prosaischen und poetischen Aufsätzen über freymaurerische und moralische Gegenstände finden, die der Vf. in Logen vorgetragen zu haben scheint. Aufklärungen über Zweck und Geschichte des Ordens dürfen sie nicht erwarten.“ Um so weniger bei den neu dazugekommenen Texten dieser Auflage, deren Titel dem Inhalt angemessener ist, aber den vermutlich gleichen Rezensenten wiederum enttäuschte: „Diese Bereicherung und den neuen Titel hat man der Laune und der Phantasie des Herausg. zu verdanken, und die Moral des Verlegers scheint auch nichts dagegen



eingewendet zu haben, da durch den neuen Titel doch mancher verleitet werden konnte, ein altes Buch zu kaufen; welches dem Rec. wirklich wiederfahren ist.“ (ALZ, 1796, Bd.4, Sp.8). Der Herausgeber K.F.KLISCHNIG (1766 Berlin um 1825) war Schüler, Mitarbeiter und enger Freund von KARL PHILIPP MORITZ, in dessen Haus er von 1783 – 1786 wohnte. Ihre Freundschaft war so eng, „daß uns ein Freund einst warnend sagte: ‚Leut‘chen, wenn ich euch nicht besser konnte, ihr könntet mich auf den Gedanken bringen, daß mehr als Freundschaft, daß *griechische Liebe* zwischen euch herrschte!“ (Klischnig, *Anton Reiser*, 5.Bd., S.161).